

DORNBIRNER SCHRIFTEN

BEITRÄGE ZUR STADTKUNDE

Nr. VII



Alois Niederstätter

Die Ausstattung des Oberdorfer Turms, des Emsischen Amtshauses und der Schloßkapelle zu Dornbirn im frühen 17. Jahrhundert

Franz Albrich

Franz Carl Keller; vom Schulgehilfen im Salzmann zum Kärntner Schriftsteller und Naturforscher

Christoph Volaucnik

Anmerkungen zur Wirtschaftsentwicklung Dornbirns 1790 bis 1813

Franz Kalb

Die Mühle zu Erlosen

Richard Werner

Das Halo am 2. November 1989

DRUCKFEHLERBERICHTIGUNG

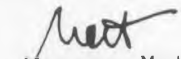
Sehr geehrte Abonnenten!

Leider wurden zwei Artikel des Autors Franz Albrich vertauscht. So finden Sie nun statt des angekündigten Artikels über Franz Carl Keller im Inneren des Heftes den Artikel über Lorenz und Johann Zoller. Beide Beiträge stammen aus der selben Serie: "Auf den Spuren alter Dornbirner".

Der Artikel über Franz Carl Keller wird in einem der folgenden Hefte erscheinen.

Wir bitten Sie um Nachsicht.

Mit vorzüglicher Hochachtung


Werner Matt
Stadtarchivar

DORNBIRNER SCHRIFTEN

BEITRÄGE ZUR STADTKUNDE

Nr. VII

	Seite
Alois Niederstätter	Die Ausstattung des Oberdorfer Turms, des Emsischen Amtshauses und der Schloßkapelle zu Dornbirn im frühen 17. Jahrhundert 3
Franz Albrich	Franz Carl Keller; vom Schulgehilfen im Salzmann zum Kärntner Schriftsteller und Naturforscher 17
Christoph Volaucnik	Anmerkungen zur Wirtschaftsentwicklung Dornbirns 1790 bis 1813 23
Franz Kalb	Die Mühle zu Erlosen 41
Richard Werner	Das Halo am 2. November 1989 45

Medieninhaber:

Stadt Dornbirn, Archiv der Stadt Dornbirn, Rathausplatz 3, 6850 Dornbirn

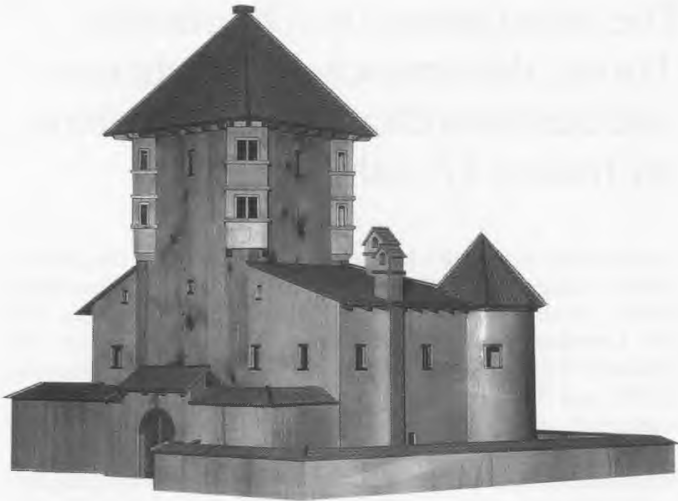
Hersteller: Vorarlberger Verlagsanstalt Ges.m.b.H., 6850 Dornbirn

Dornbirn, im Dezember 1989

Die Ausstattung des Oberdorfer Turms, des emsischen Amtshauses und der Schloßkapelle zu Dornbirn im frühen 17. Jahrhundert

Zu den nicht nur für den Historiker aussagekräftigen Geschichtsquellen zählen ohne Zweifel Sachenverzeichnisse, besonders solche, die die Ausstattung von Gebäuden und somit einen Teil der Lebensumstände dokumentieren. Während Inventare der Schlösser Bludenz (aus dem Jahr 1484), Bregenz (1486), Neuburg (1479) und Neuems (1676) schon lange Zeit durch Editionen¹ zugänglich sind, waren für Dornbirn ähnliche Stücke bislang nicht bekannt. Erst eine Durchsicht der Aktenbestände des hinsichtlich seiner Überlieferungsdichte in Vorarlberg einzigartigen Hohenemser Palastarchivs – seit wenigen Jahren im Vorarlberger Landesarchiv zugänglich – brachte eine ganze Reihe solcher Verzeichnisse zum Vorschein². Ihr kulturgeschichtlicher Wert für Dornbirn ist ganz beträchtlich. Die drei ältesten, die die Mobilien im Oberdorfer Turm, im emsischen Amtshaus und die Kirchenzierden in der Sebastianskapelle zusammenstellen, sind mit 1. September 1618 (Turm und Amtshaus) beziehungsweise dem Jahr 1619 (Kapelle) datiert. Die Inventare der beiden Profanbauten wurden von Peter von Riet, dem emsischen Vogt zu Dornbirn, verfaßt, das der Kapelle stammt wohl vom Schloßkaplan. Auftraggeber war Graf Kaspar von Hohenems (1573–1640). Wer 1619 die Pfründe eines Oberdorfer Kaplans besaß, ist nicht bekannt, 1594 und 1615 kann jedenfalls ein Georg Schuzer als Schloßkaplan nachgewiesen werden³.

Der Turm war 1465 als österreichisches Lehen an die Brüder Hans I. und Jakob I. von Ems gegangen. Sie erweiterten den unmittelbaren Burgbezirk und gaben der Anlage 1467 eine Kapelle bei, die sich an der Stelle des heutigen Hauses Kirchstraße Nr. 6 befand. An diesem 1469 geweihten Gotteshaus, das in der Folge auch als Grablege des Dornbirner Zweigs der Emser diene, stifteten sie 1471 eine Kaplanei⁴. 1499 brannten die Schweizer das Schloßchen nieder, drei Jahre später ließen es die Brüder Jakob II. und Hans II. von Ems wieder aufbauen. Am 3. Jänner 1575 kam der Turm mit Zubehör durch Kauf an die



Das Oberdorfer Schloßmodell von Franz Josef und Wilfried Huber

inzwischen in den Reichsgrafenstand erhobene Emser Hauptlinie zurück. Der Turm diente vornehmlich als weithin sichtbarer Ausdruck gräflich hohenemsischer Präsenz in Dornbirn, als feudales Symbol, wohl auch als Jagdstützpunkt, jedoch nicht als „Residenz“. Gerade der oben erwähnte Graf Kaspar⁵, der die Inventare von 1618/19 zusammenstellen ließ, hatte sich sehr um die Erhaltung dieser Besitzung bemüht. Er erweiterte das Areal um den Turm, auf seine Anweisung hin wurde es mit einer Ringmauer umgeben und durch einen unterirdischen Gang mit der Kapelle – die außerhalb des eigentlichen Burgbezirks stand – verbunden.

Das Amtshaus⁶ im Westen des Turmareals erwarb Graf Kaspar am 3. April 1618 mit Stadel, Kraut- und Weingarten sowie der gesamten Einrichtung von Anna Gross, geborene Locher, Witwe des gräflichen Vogts zu Dornbirn Georg Gross und beider Tochter Hortensia. Es handelte sich dabei um einen von Gross errichteten Vorgängerbau des alten Oberdorfer Pfarrhofs, Schloßgasse Nr. 2. Die vom DEHIO-Handbuch⁷ vorgenommene Datierung des heutigen Objekts in die Zeit um 1600 dürfte wohl nicht zu halten sein, wie ein Vergleich des Grundrisses in einem Aufnahmeplan von 1763⁸ mit der gegenwärtigen Situation ver-

deutlich. Es muß zumindest ein grundlegender Umbau stattgefunden haben, der wahrscheinlich mit der am Schlußstein über der Haustür befindlichen Jahreszahl 1815 in Zusammenhang gebracht werden kann. Dafür spricht auch die Erhöhung des Hauses um einen gemauerten Unterstock, von dem aus eine Stiege im Innern in den Wohnstock führt. Diese Bauweise ist laut Karl Ilg erst seit dem beginnenden 19. Jahrhundert gebräuchlich geworden.⁹

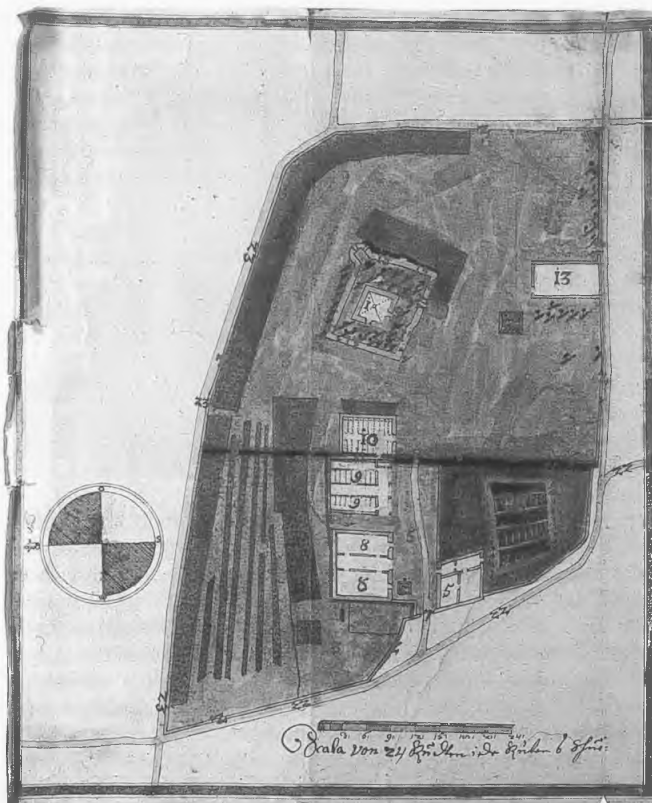
Georg Gross war vor seinem Amtsantritt als Dornbirner Vogt gräflicher Stallmeister und begleitete seinen Herrn, den Grafen Jakob Hannibal I. (1530–1587), auf dessen Feldzügen in Flandern. Seine Gattin Anna, aus der alten Bregenzer Patrizierfamilie Locher (Loher) stammend, war eine recht rührige Frau. Sie setzte sich nicht nur für ihre eigene Verwandtschaft, ihre Brüder ein, die sich dann zum Teil in den Türkenkriegen in Ungarn auszeichneten, sie erzog auch in Dornbirn Rosina Emserin, die illegitime Tochter des Hans Christoph von Hohenems und wahrte energisch die Interessen ihres Ziehkinds in finanzieller Hinsicht¹⁰.

Peter von Riet, der als emsischer Vogt zu Dornbirn auf Gross folgte und dieser Funktion das Amtshaus bewohnte, hatte die Vogtei nach eigener Angabe¹¹ 38 Jahre lang inne, bis schließlich sein Sohn Anton das Amt von ihm übernahm. Die Nachkommen der Riet heirateten in bäuerliche Dornbirner Kreise ein und besaßen im 18. Jahrhundert zwei Häuser am Kellenbühel¹².

Im folgenden wird der Text der drei genannten Inventare originalgetreu wiedergegeben, die zeitgenössische Orthographie wurde – mit Ausnahme der in Editionen üblichen Normalisierung der Groß- und Kleinschreibung – beibehalten. Auf diese Weise läßt sich doch etwas historisches Kolorit in die Gegenwart übertragen. Nicht mehr gebräuchliche oder schwer verständliche Begriffe werden in den Fußnoten erklärt¹³.

Inventarium deß schloß Dornbeüren mobilien, so der hochwolgebörn herr, herr Caspar graff zue Hochen Embs, Gallara undt Vadutz, mein gnediger herr, Pettern von Riedt, voggt daselbsten, zustellen undt überantwurten lassen, den 1. septembris 1618.

<i>Erstlich allerlay pedtstadten, guet undt beß</i>	<i>11</i>
<i>bedtkharren¹⁴</i>	<i>2</i>
<i>lehre gutschenbettlin¹⁵</i>	<i>2</i>
<i>nachtstuel</i>	<i>1</i>
<i>guet undt beß kässen, khlain undt groß, ohne schlösser . . .</i>	<i>6</i>



Turmlehen Oberdorf, Aufnahmeplan von Johann Jakob Mayr aus dem Jahre 1763

<i>ain brieffkast¹⁶ mit 10 schubladen</i>	1
<i>kassten im andern sahl, sambt schloß undt schlüssel</i>	1
<i>allerlay trög¹⁷, groß undt khlain, mehrertail böß</i>	14
<i>alte tisch</i>	5
<i>auffhefft täfelin¹⁸</i>	1
<i>neüwe tisch</i>	2
<i>lange tafel</i>	1
<i>schwartz hülzene sessel</i>	4
<i>alte schabellen¹⁹</i>	8



(Fotos: Tiroler Landesarchiv)

neüwe schabellen	12
runde stiel ²⁰	3
lange stiel, zwen mit undt zwen ohne lienen	4
Trinckgeschir:	
glasierte fläschen mit zin eingefasst	1
grose biergläser	2
ainfacher angster ²¹	1
maylendische gläser	4
gemaine gleser	3

<i>glaß mit hillzinem²² fueß</i>	1
<i>hilltze becher sambt deckhlen</i>	3
<i>glesine fensterscheiben</i>	68
<i>allt eysene doppelhaggen²³</i>	6
<i>hellenparten</i>	2
<i>feürsprützen</i>	1
<i>Ihm khlainen schreybstiblin waß wenigs eysenwerkh²⁴</i>	

Keller:

<i>aimer ain neuw undt ain aller</i>	2
<i>thrachter²⁵</i>	1
<i>schöpffkhübel</i>	1

Torgell:

<i>guete büttinen</i>	7
<i>büttinen, so nit mehr zum wein zu gebrauchen</i>	5

Stall:

<i>groser haberkhassten</i>	1
<i>ain aller khlayderkhassten mit schlösser ohne schlüssel</i>	1
<i>wannen</i>	1
<i>wassergellt</i>	1

Ambthauß

Uderm tach:

*erstlichen ain khornkhassten, so lang undt gueth sambt danebendt stehendem trog,
ain schiebkarren undt ain betstadt, so gueth,
ain schwartzer schlitten mit groß- undt loherischem wappen²⁶
ohne khuechen²⁷, sambt ainem schwartzen kästlin undt schemelin.*

In der grosen cammer:

*ain schene, gefirnieste betstadt sambt bayderseits darzue gehörigen zwayen fueßtröglin undt ainem laubsackh,
ain langer banckhtrog mit zwayen ladten,
mehr ein gemaine bedtstadt sambt irem fueßschemmel.*

Ihn der stueben darneben:

*ain viereggeter, gemesserter und thailß eingelegter tisch sambt der schublad undt ainem tischblatt,
ein sessel mit leder bezogen, warauf das embsische wappen getruckht,
mehr ain runder tisch,
ain gießfaß kesstlin²⁸ mit drey beschloßnen khesstlin, das ober ohne ain schloß, die andern zway beschloßen undt mit schlissel.*

Ihn der nebendt cammer:

*ain bedtstadt sambt ainem fueßschemmel,
ain hoch tännis tröglin,
ain lang niders tröglin.*

*Ihm mittleren cämmerlin ain bedtstadt kharren sambt zwayen
fueßschemmeln und ainem panckhtröglin.*

Mehr in ainem derglichen cammerlin daran ain kharren²⁹.

*Ain langes banckhtröglin, so auf der obren lauben gewest, mehr
ain hocher thänniner trog, auff gemellter lauben gewest.*

Ihn der nderen stuben:

*ain tisch von ahorn,
ain aufschlachender tisch,
ain gautschen- oder lotterbett sambt zwayen schubladen,
ain gießfaß khesstlin.*

Ihn der cammer daran:

*ain gefirnieste himmelbedtstadt sambt ainem tröglin,
höcher khesstlin,
ain thännine thruchen,
ain kharren sambt ainem schemmel,
ain brotlad.*

Ihm vorsahl:

*ain groser khlayderkassten,
ain langer zwifacher banckhtrog,
mehr zway banckhtröglin, so khürtzer,
ain auffhefft tafel,
ain zingschier kassten mit getter.*

Khuchell:

*ain khuchellkhassten, zwifach beschlossen,
mehr ain groser khuchelkhassten sambt angehengtem gestell.*

Auff der nderen lauben gewest:

ain aufgeschlagne tafel.

Unden im hauß:

ain langer mehl- oder haberkhassten.

*Peter von Riedt
vogt zue Dornbüren*

*Inventarium über der kürchenzierdt zu St. Sebastian zue Dorn-
büeren (1619)*

*Erstlich zway missalia³⁰, ohn das, so im Ebnit ist,
ein gesanngbuech,
vier corporalia³¹,*

ein meeßgewandt von schwarzem, glatem samet sambt dergleichen stoll³² unnd manipul³³ mit embsischen und welsbergischen schiltlen³⁴,
 ein meeßgewandt von roten pomeranzen farben buebensamet³⁵ sambt der stoll unnd manipul,
 ein roth geblüembt samatin meeßgewandt sambt dergleichen stoll unnd manipul,
 ein meeßgewandt von einem gemusierten zeug mit goldfäden durchzogen sambt der stoll unnd manipul,
 ein meeßgewandt von glatem lederfarben sameth sambt der stoll unnd manipul,
 ein meeßgewandt von altem schwarzen tuech sambt der stoll unnd manipul,
 ein meeßgewandt von weisen seidel mit einem rothsameten creüz,
 ein meeßgewandt von altem leinenen tuech, so geblumbt farben darauf getruckht,
 ein leibfarbes leines meeßgewandt mit einem silberen creüz sambt der stoll unnd manipul,
 ein blaw leiniß meeßgewandt mit einem roten creütz sambt einer stoll,
 siben alt unnd new alben³⁶ sambt darzuegehörigen fünff gürdel, fünff alt und new manmerativ (?) sambt 5 schleuger (?),
 ain fürhang von rotem wullenen tuech zum großen althar geherig sambt einem alten von rotwollenen tuech, so auch darzuegeherig,
 ein alter fürhang von leinenen gemalten tuech zu dem hohen althar,
 ein gelb leinis altharthuech oder fürhangg,
 ein gemalter leinener altharfürhang zum kleinen althar geherig, auf dem fronalthar ein weiß unnd schwarz altharthuech sambt einem bösen fürhangg,
 auf den althar zur rechten hannd auch dopleet deckht sambt dem fürhangg,
 desgleichen auf den dritten althar,
 item ain kelch sambt seinem zugehör,
 item ein groß versilbertes creüz, zu dem großen althar geherig, so unser gnediger herr graff Caspar dahin machen lassen,
 mehr sechß messene leichter,
 mehr sechs meeßkändlen, darunder eins schadhaft,
 ain böß rauchfass,
 mehr zway puldbreth zum meeßlesen zu gebrauchen,

*mehr drey kerzenstangen sambt 3 schellen,
mehr ein rot samatins seckhlin an einem steckhen zum allmussen
zu samblen,
ein newer kessel von kupfer zum weichwasser,
ein kistlen mit etlichen uralten wappen darauf, so mit hailthumb
und schrifften gefült,
es manglen ettliche scheiben in die fenster.*

Ergänzt werden können diese Verzeichnisse durch ein Inventar der im Schloß und im Amtshaus befindlichen Geweihe aus dem Jahr 1637³⁷. In beiden Gebäuden zusammen hing die stattliche Zahl von 131 Geweihen, für jedes von ihnen wurde im Verzeichnis Gewicht, Abschubort sowie -datum und Schütze festgehalten. Graf Kaspar war ein begeisterter Sammler von Jagdtrophäen. Neben den von seinen Jägern erlegten Stücken beschaffte er sich auch Geweihe, Gehörne und andere Trophäen von auswärts. Er



Das alte Oberdorfer
Pfarrhaus an der Stelle
des ehemaligen
Vogthauses
(Foto: Stadtarchiv)

selbst konnte aufgrund seiner angeschlagenen Gesundheit kaum an anstrengenden Jagden teilnehmen³⁸.

Insgesamt bieten die oben wiedergegebenen Inventare einen sehr schönen Einblick in die Wohnkultur im Umfeld der emsichen Zentrale in Dornbirn sowie in die Ausstattung der Oberdorfer Kapelle. Es fällt auf, daß der Turm trotz der Investitionen des Grafen Kaspar in die Baulichkeiten für anspruchsvollere Wohnzwecke nur bedingt geeignet war. Zwar erfahren wir von einigen neuen Tischen und Schemeln, im großen und ganzen war aber der Zustand des Mobiliars eher schlecht. Überhaupt erweist sich die Ausstattung als recht spartanisch, einige Betten, Truhen, Kästen, Tische, Stühle und Schemel mußten genügen. Es findet sich kein Hinweis auf wertvollere Einrichtungsgegenstände. Interessant ist Erwähnung eines Archivschrankes mit zehn Schubladen, der davon Zeugnis ablegt, daß einst Urkunden und Akten im Turm verwahrt wurden. In diesem Zusammenhang steht auch die Nennung eines Schreibstübleins, das allerdings zur Zeit der Abfassung des Inventars als Lagerraum für Eisengerätschaften mißbraucht wurde.

Kulturgeschichtlichen Reiz besitzt die Aufzählung des vorhandenen Trinkgeschirrs. Die beiden großen Biergläser bilden immerhin den bislang frühesten Hinweis auf Biergenuß in Dornbirn, der um diese Zeit in Vorarlberg sicher kaum verbreitet war. Im Vordergrund stand nämlich noch immer der Weinkonsum. Vielleicht stammen diese Biergläser aus den flandrischen Feldzügen der Emser. Als Besonderheit wurden auch die vier mailändischen Gläser betrachtet. Daneben gab es einfache Gläser und die hölzernen Becher, die bei der bäuerlichen Bevölkerung üblich waren.

Militärische Bedeutung besaß das Oberdorfer Schlößlein in keiner Weise mehr. Das ergibt sich aus dem wenig eindrucksvollen Waffenarsenal, das gerade noch aus sechs alten Hakenbüchsen und zwei Hellebarden bestand. Die Existenz einer Feuerspritze dagegen ist für die Geschichte der Brandbekämpfung in Dornbirn ein erster wichtiger Ansatzpunkt. Die Ausstattung der Wirtschaftsgebäude mit landwirtschaftlichem Gerät war ebenfalls recht bescheiden. Am Zustand der Turmeinrichtung änderte sich in den nächsten vierzig Jahren, wie aus Nachträgen einer späteren Hand und einem weiteren Inventar von 1657 ersichtlich ist³⁹, herzlich wenig, außer daß zwischenzeitlich das Trinkgeschirr, drei der sechs Hakenbüchsen und die beiden Hellebarden abhanden gekommen sind.

Wesentlich luxuriöser präsentiert sich das Amtshaus. Sein Erbauer, der emsische Stallmeister und Vogt Georg Gross, scheint im Dienst seiner gräflichen Herren zu einigem Wohlstand gelangt zu sein. Immerhin konnte er es sich leisten, in unmittelbarer Nähe des Schlosses auf herrschaftlichem Grund ein ziemlich geräumiges Haus zu errichten. Das zweigeschoßige Gebäude verfügte im unteren Stockwerk über eine Laube, einen Flur, eine Küche, eine Stube und eine Schlafkammer, im oberen Stockwerk befand sich ebenfalls eine Laube, eine Stube, eine große Schlafkammer sowie drei kleine Kammern. Somit besaß das Haus acht Wohnräume. Über den beiden Wohngeschoßen war der Dachboden, der auch als Vorratskammer für Korn diente. Da es sich um das Wohnhaus eines „Verwaltungsbeamten“ handelte, fehlen die sonst üblichen Wirtschaftsgebäude. Nur ein Stadel wird erwähnt. Der Kaufpreis von 1250 Gulden belegt, daß ein recht stattliches Objekt damals den Besitzer wechselte. Etwa zur gleichen Zeit kostete das Haus des Burgvogts Jakob Dendt in Hohenems 300 Gulden, ein Wirtshaus in der Hohenemser Marktgasse mit Garten und Zubehör 700 Gulden und das Bad in Levis mit Haus, Hofstatt, Stadel, Badehütten, Garten, Quellen, Wasserrechten usw. 930 Gulden⁴⁰.

Das Mobiliar des Amtshauses war quantitativ wie qualitativ überdurchschnittlich. Neben der üblichen Ausstattung mit Truhen, Banktruhen, Betten, Schemeln, Tischen und ähnlichem stechen vor allem der eingelegte Tisch mit Tischblatt (wohl eine Schieferplatte), der lederüberzogene Sessel mit dem eingepprägten Emser Wappen, das Himmelbett, der Ahorntisch und die beiden Kästen mit den eingebauten Wassergefäßen hervor. Besonders hinzuweisen ist natürlich auf den im Dachboden gelagerten Reiseschlitten des Erbauers des Amtshauses mit seinem und seiner Gattin Wappen. Er war allerdings zu dieser Zeit nicht mehr in Verwendung, die Kufen fehlten bereits.

Die Kirchenzierden der Oberdorfer Kapelle dagegen paßten eher zur Ausstattung des Schlößleins als zu der des Amtshauses. Zwar enthält das Inventar zehn Meßgewänder (jenes mit dem emsichen und dem welsbergischen Wappen muß Graf Kaspar kurz zuvor gestiftet haben), sonst aber konnte in der Kapelle kein besonderer Aufwand getrieben werden. Nur drei Kirchenbücher waren vorhanden, ein viertes befand sich im Ebnit, wo der Mangel offenbar noch größer war. Die Altartücher befanden sich teilweise in einem schlechten Zustand, nur ein einziger Kelch stand für die Meßfeiern zur Verfügung. Es handelte sich dabei



Das alte Oberdorfer Schloß, nachempfunden von Josef Albrich
(Foto: Stadtarchiv)

wohl um jenen vergoldeten Silberkelch, den Graf Jakob Hannibal I. 1583 der Kapelle übergeben hatte⁴¹. Neu war auch das von Graf Kaspar gestiftete große Altarkreuz aus Silber und ein kupferner Weihwasserkessel. Überhaupt erweckt das Kapellennventar den Anschein, daß das Gotteshaus etwas verwahrlost war. Von den sechs Meßkännchen war eines beschädigt, ebenso das einzige Rauchfaß. Bezeichnend für die Verhältnisse ist der letzte Satz des Inventars: *es manglen etliche Scheiben in die fenster*. Maß muß allerdings in Rechnung stellen, daß das Oberdorfer Schlöblein seit einiger Zeit nicht mehr bewohnt war. Als es im ausgehenden 15. und bis in die Mitte des 16. Jahrhunderts der Dornbirner Linie⁴² des Hauses Ems zumindest nominell als Sitz diente, konnte sich die Kapelle – nicht zuletzt als Grablege dieses Familienzweigs – der direkten Förderung der Patronatsherren erfreuen. Nachdem jedoch die Dornbirner Linie im Mannesstamm erloschen war, kam deren Erbe an die Schlandersberg und die Zinzendorf, die offenbar an entsprechenden Investitionen – sieht man von der Stiftung eines Epitaphs für ihre

Ahnfrau Sibylla von Riedheim ab – weniger Interesse hatten. Die Situation besserte sich erst wieder nach dem Rückfall an die Hauptlinie 1575 einigermaßen, wie die Stiftungen Jakob Hannibals und Kaspars belegen. Die Anfertigung des vorliegenden Inventars kann als weiterer Schritt zur Konsolidierung der Verhältnisse gewertet werden, die ihren Höhepunkt 1676/77 mit der Ersetzung der mittelalterlichen Kapelle durch einen Neubau fand.

Zu den interessantesten Stücken im Inventar der Oberdorfer Sebastianskapelle zählt das mit Reliquien und Schriften gefüllte, wappenverzierte Kästchen. Leider konnte der Verfasser damals die Wappen nicht identifizieren, was uns heute eine nähere Einordnung des Kästchens unmöglich macht. Es dürfte aber sicher noch aus dem Mittelalter herrühren.

Leider hat sich – soweit bekannt ist – keiner der in diesen Inventaren aufgeführten Gegenstände bis heute erhalten.

ANMERKUNGEN

- ¹ Mittelalterliche Inventare aus Tirol und Vorarlberg. Hg. v. Oswald v. Zingerle. – Innsbruck 1909; Josef Gasser, Ein interessantes Alt-Emser Inventar. – In: *Alemania* 4 (1930), S. 153–169.
- ² Vorarlberger Landesarchiv (VLA) HoA. 171, 39–42 und HoA. 105,5.
- ³ VLA HoA. 105,5 und VLA Urk. Nr. 8519.
- ⁴ Zur Geschichte des Turms vgl. Franz Josef Huber, Die Burgen von Dornbirn. – In: *Montfort* 23 (1971), S. 353–381, sowie *ders.*, Die Beziehungen der Ritter und Grafen von Ems-Hohenems zu Dornbirn. – In: *Dornbirner Schriften* (1988), H. 4, S. 47–55. Zur Kapelle siehe Alois Niederstätter, Die alte Kapelle im Dornbirner Oberdorf. – In: *Vorarlberger Volkskalender* (1985), S. 57–60; *ders.*, Beiträge zur Dornbirner Kirchengeschichte im Mittelalter. – In: *Montfort* 37 (1985), S. 303–315; *ders.* (Hg.), *Das Urbar der Oberdorfer Kapellenpfründe zu Dornbirn*. 2. Aufl. – Bregenz 1984.
- ⁵ Ludwig Welti, Graf Kaspar von Hohenems. 1573–1604. Ein adeliges Leben im Zwiespalte zwischen friedlichem Kulturideal und realer Kriegswirklichkeit im Frühbarock. – Innsbruck 1963.
- ⁶ Siehe Rudolf Hämmerle, Einiges über den alten Oberdorfer Pfarrhof. – In: *Dornbirner Gemeindeblatt* vom 27. Mai 1983, S. 1 f.
- ⁷ *Die Kunstdenkmäler Österreichs. Vorarlberg*. Bearbeitet von Gert Ammann, Martin Bitschnau, Paul Rachbauer, Helmut Swozilek. – Wien 1983 (= *DEHIO-Handbuch Vorarlberg*), S. 157.
- ⁸ Abgebildet bei Huber, wie Anm. 4, S. 366.
- ⁹ Karl Ilg, Bodenständiges Bauen und Wohnen. – In: Karl Ilg (Hg.), *Landes- und Volkskunde, Geschichte, Wirtschaft und Kunst Vorarlbergs* Bd. 3. – Innsbruck 1961, S. 291–342, hier S. 302.
- ¹⁰ Welti, wie Anm. 5, S. 27 und 85; *ders.*, Graf Jakob Hannibal I. von Hohenems. 1530–1587. Ein Leben im Dienste des katholischen Abendlandes. – Innsbruck 1954, S. 188.
- ¹¹ VLA HoA. 105,6.
- ¹² Hämmerle, wie Anm. 6.

- ¹³ Vgl. dazu Vorarlbergisches Wörterbuch mit Einschluß des Fürstentums Liechtenstein. Bearb. v. Leo *Jutz*. 2. Bde. – Wien 1960/65; Schwäbisches Wörterbuch. Bearb. v. Hermann Fischer. 6 Bde. – Tübingen 1904/36; Deutsches Wörterbuch von Jacob und Wilhelm *Grimm*. 33 Bde. – München 1984 (= Nachdruck der Ausgabe Leipzig 1854–1954); Gerhard *Podhradsky*, Lexikon der Liturgie. – Innsbruck, Wien, München 1967.
- ¹⁴ Bettgestell.
- ¹⁵ Hölzernes Kanapee, Ruhebett in der Stube und dgl. (= Lotterbett).
- ¹⁶ Archivschrank.
- ¹⁷ Truhe mit Deckel für Kleider, Wäsche, Lebensmittel und dgl.
- ¹⁸ Hochbindbarer Tisch.
- ¹⁹ Schemel.
- ²⁰ Stuhl.
- ²¹ Trinkgefäß mit engem Hals.
- ²² Hölzern.
- ²³ Hakenbüchsen, Arkebusen.
- ²⁴ Eisernes Gerät.
- ²⁵ Trichter.
- ²⁶ Der Schlitten stammte also noch von den Vorbesitzern, dem Vogt Georg Gross und seiner Frau Anna, geb. Locher (Loher), aus Bregenz. Das Wappen des Georg Gross konnte bislang noch nicht ermittelt werden, die Bregenzer Patrizierfamilie Locher führte drei schrägrechts nach oben gerichtete Lanzenspitzen. Vgl. VLA Siegelsammlung.
- ²⁷ Kufen.
- ²⁸ Offener Schrank mit Wassergefäß.
- ²⁹ Wohl für Bettkarren = Bettgestell.
- ³⁰ Missale, Meßbuch.
- ³¹ Korporale, quadratisches Leinentuch, welches bei der Messe unter dem Kelch ausgebreitet wird und auf welchem die Hostie liegt.
- ³² Stola, bandförmiges Ornatstück.
- ³³ Manipel, streifenförmiges Parament, das vom Priester bei der Messe am linken Unterarm getragen wird.
- ³⁴ Die Verbindung von emsischem und welsbergischem Wappen rührt von der Heirat des Grafen Kaspar mit Eleonore Philippina von Welsberg-Primör im Jahr 1592 her. Dieses Meßgewand wurde also sicherlich von Graf Kaspar und seiner Gattin gestiftet. Zur Hochzeit siehe *Welti*, wie Anm. 5, S. 23 f.
- ³⁵ Samtimitation.
- ³⁶ Alba, weißes, aus Leinen gefertigtes Untergewand.
- ³⁷ VLA HoA. 171,15.
- ³⁸ *Welti*, wie Anm. 5, S. 398 f.
- ³⁹ VLA HoA. 171,39.
- ⁴⁰ VLA Urk. Nr. 8837, 8855, 5871.
- ⁴¹ *Welti*, wie Anm. 10, S. 380.
- ⁴² Vgl. dazu Ludwig *Welti*, Die Dornbirner Linie der Emser. – In: Montfort 23 (1971), S. 264–305.

Auf den Spuren alter Dornbirner

Lorenz und Johann ZOLLER

Am 23. Oktober 1750 erstellte der damalige Pfarrer von St. Martin zu Dornbirn Johann Josef Sigismund ab Ach und Gernheimb einen Stammbaum der mit folgenden Angaben begann:

„Im Jahre 1581, den 17. April starb der ehrenhafte Mann Georg Zoller dessen Seele sammt allen Seelen der allmächtige Gott eine freuliche Auferstehung geben wolle, Amen.

Im Jahre 1605 den 1. Juni starb die ehr- und tugendsame Frau Agathe Eberlin deren Seele Gott sei.

Haben in währender Ehe folgende Kinder erzeugt: Herrn Lorenz Zoller Doktor und Dekan zu Weiensteig, Herrn Johann Zoller, Doktor und Dompropst zu Chur, Herrn Martin Zoller, Vogt zu Baumathausen, Katharina, Margaretha, Magdalena, Anna und Gertruda die Zollerin.“¹

Unsere Aufmerksamkeit gilt heute den Söhnen Lorenz und Johann. Für Dornbirn erlangte vor allem Lorenz eine besondere Bedeutung. Seine Name taucht erstmals im Studentenverzeichnis des Kollegiums Germanicum zu Rom auf.² Diese Universität wurde im Jahre 1551 auf Betreiben des Gründers des Jesuitenordens, Ignatius von Lojola, von Papst Julius III. ins Leben gerufen.³ Ihre Aufgabe war es, für den deutschsprachigen Raum gut ausgebildete und vor allem auch charakterlich einwandfreie Priester heranzubilden. In diesen beiden Punkten fehlte es in der Zeit der Reformation und der Gegenreformation oft sehr weit. Zu diesem Zwecke wurden die besten Professoren dafür bereitgestellt. So darf es auch nicht wundern, daß ein Großteil der Studenten des Germanicums Rom mit dem Doktorat verließen. In der Heimat warteten die zuständigen Bischöfe mit Ungeduld auf jeden Heimkehrer, um ihn sofort an wichtiger Stelle einsetzen zu können.

Lorenz Zoller wurde Stiftsdekan und Chorherr zu Wiesensteig in Schwaben.⁴ Als solcher machte er am 13. März 1613 sein Testament, das über drei Jahrhunderte hinweg für Dornbirner Studenten von Bedeutung sein sollte.⁵ Im Punkt sieben dieses Schriftstückes heißt es wörtlich: Zum 7^{ten} verordne ich Gott zu Lob und Beförderung der Jugend zum Studieren ein Stipendium für einen Knaben aus dem Zoller’schen Geschlechte, in Abgang dessen, oder da keine tauglich zum Studieren vorhanden, des

Zoller ^{FP} ~~sober~~ Familien-Register:

	<p>Zur Jahr 1581 am 17. April starb der älteste Sohn: Zoller Georg, Mannheimer Zur Jahr 1605 am 1. Juni starb der älteste Sohn: Oberle (Wolke) Johann in München, 1/2. folgendes Kinderzeug, etc):</p>			
1	<p>H. Johann Zoller Leinung, Nigundian Fundator, Doctor in P. Kan zu Weissensteig 2. Johann Zoller Pöppan, Doctor in Dom. Recht zu Chur 3. Zoller Christoph</p>		1	
1	<p>Zoller Christoph, fol. fol. mit Huber Georg zu Weissensteig, m. off. Kinder: Huber Maria Huber Christoph, g. m. off. Pöppan in Altenstadt</p>	0		2
2	<p>Huber Maria, fol. fol. mit Wehinger Christian, m. off. H. Johann, geboren: 1615 „ Lorenz 1619 „ Georg 1624</p>	1		34 Priester 3. 11, 5,
3 1619	<p>Wehinger Lorenz, J. d. d. d. mit Winkler Maria, d. d. d. d. m. off. H. Martin 1652 „ Christian 1657 „ Maria 1648</p>	2		42, 85, 6. 7. 8.

Zoller Stammbaum aus dem Lorenz-Zollerschen Stiftungsbuch

nächst Blutverwandten Sohn, nach welchem sonst ein gutes Ingenium (Talent) von Thorenbüren tausend Gulden.“ Im weiteren Verlauf dieses Punktes bestimmt er, daß zunächst seine „beeden Vetter Martin Wehinger und Christoph Huber dieser Zeit Studiosus Philosophiae zu Dillingen in Convictu als lang sie studieren dieß Stipendium nutzen.“ Sie waren die Söhne seiner beiden Schwestern Magdalena und Gertrud. Martin Wehinger begegnet uns später als des hochlöblichen Damenstiftes zu Chur Kämmerer, Magister und Pfarrer zu Eschen⁶, während Christoph Huber sich nach der Erlangung der Magisterwürde 1615 von Dillingen nach Rom begab und ebenfalls am Germanicum Theologie studierte.⁷ In einem im Dornbirner Familienbuch eingefügten Zoller'schen Stammbaum wird er als Pfarrer von Altenstadt bezeichnet.⁸

Im Punkt 8 des Testamentes stiftete Dekan Zoller weitere 1000 Gulden „dem Zollerischen Geschlecht zur Ehre und Gutem für den ältesten ehelichen, von meinem lieben Bruder Martin Zoller Herkommenden. Doch solcher von dem wahren römisch katholischen Glauben abweicht /:welches Gott gnädigst verhüten wolle:/ soll er der Nutzung nicht fähig sein.“ Sollten die Bedingungen nicht mehr erfüllt sein oder der männliche Stamm gar aussterben, so müsse auch diese Stiftung in ein Stipendium nach Punkt sieben umgewandelt werden. In einem im Vorarlberger Landesarchiv vorliegenden Schreiben an das Vogteiamt Feldkirch aus dem Jahre 1712 wird als Gründer der Stiftung Dekan Laurentius Zoller von Zollerhausen genannt.⁹

Seine Stiftung überlebte, wie bereits erwähnt, mehr als drei Jahrhunderte. Erst die Inflation nach dem Ersten Weltkrieg ließ das Stiftungskapital so zusammenschrumpfen, daß sie nicht mehr eigenständig existieren konnte und laut Gesetz mit anderen beim Amt der Landesregierung vereinigt werden mußte.¹⁰ Im Stadtarchiv Dornbirn befinden sich ein Buch mit dem Verzeichnis der Zoller'schen Nachkommen bis zum Jahre 1900 und genaue Abrechnungen über den jeweiligen Stand des Kapitals und die verliehenen Stipendien. Die beiden letzten vermerkten Empfänger waren der noch lebende Dipl.-Ing. Baurat Emanuel Thurnher, der als Realschüler im Jahre 1919 300 Kronen erhielt, sowie der verstorbene Dr. jur. Josef Hämmerle vom Hatlerdorf. Die männliche Linie der Zoller ist schon lange ausgestorben.

Mehr als von Lorenz Zoller wissen wir von seinem jüngeren Bruder Johann. Er begab sich nach Absolvierung des Gymnasiums zu Dillingen ebenfalls nach Rom, wo er am Deutschen

Kolleg sieben Jahre Philosophie und Theologie studierte und mit dem Doktorat beider Rechte abschloß.¹¹ In einem alten Katalog der Zöglinge des Germanicums ist in der Sprache des Barocks zu lesen: „Er hinterließ einen sehr guten Wohlgeruch von sich.“¹² Nach seiner Rückkehr aus Rom wird er Domherr zu Chur. In den Jahren 1604 und 1605 ist er Pfarrer von St. Nikolaus zu Feldkirch.¹³ Nach Chur zurückgekehrt, übernimmt er 1607 das Amt des Dompropstes.¹⁴ Sieben Jahre später scheint er als Generalvikar des Bistums Chur auf. Am 15. Oktober 1614 bestätigt er in dieser Eigenschaft die im Auftrag des Abtes von Weingarten angefertigte Neufassung des Jahrzeitbuches der Pfarre Bludesch in der Herrschaft Blumenegg.¹⁵

Es war eine unruhige Zeit, als Johann Zoller in dieses schwere Amt berufen wurde. Am Rande des 1618 ausgebrochenen Dreißigjährigen Krieges, der in seinen Anfängen ja ein Glaubenskrieg war, stießen gerade im Bündnerland die Gegensätze hart aufeinander. Immer wieder kam es zu blutigen Auseinandersetzungen zwischen den zum großen Teil protestantischen Einwohnern und den österreichischen Truppen, die einen Großteil des Landes besetzt hielten.

Über Bitten von Erzherzog Leopold und des Bischofs von Chur sandte der Ordensgeneral der Kapuziner 1621 den ersten Pater zur Missionierung nach Graubünden. Zum Missionar für die deutschsprachigen Gebiete wurde P. Fidelis von Sigmaringen ernannt. Für ihn, der im Februar 1622 mit seiner Arbeit begann, blieb nur eine kurze Zeit des Wirkens. Bereits am 24. April des gleichen Jahres wurde er zu Seewies von aufrührerischen Präti-gauern ermordet.¹⁶

Vom 6. September 1622 an fanden in Lindau Friedensverhandlungen zwischen Österreich und den Graubündnern statt. Der Bischof von Chur sandte als seinen Vertreter Dompropst Zoller an den Bodensee. Dort erntete dieser allerdings keine besonderen Lorbeeren. Nach den Unterlagen im Bischöflichen Archiv zu Chur erwies er sich als zu nachlässig und stellte sich nicht einmal dem päpstlichen Nuntius vor. Deshalb schickte ihm sein Bischof den Guardian von Feldkirch nach.¹⁷

Wieder begegnen wir Dr. Zoller im Zusammenhang mit der geplanten Seligsprechung von P. Fidelis. Da von vielen Seiten dieser Wunsch immer stärker wurde und der Papst der Sache positiv gegenüberstand, wurden in Chur 1626 die nötigen Vorbereitungen getroffen. Der Bischof ordnete die Öffnung des Grabes in der Krypta der dortigen Kathedrale an. Diese fand zu

Der Dom zu Chur, die
Wirkungsstätte von
Johann Zoller
(Reprod.: Stadtarchiv)



nächtlicher Stunde im Beisein von Bischof Johannes, seines Generalvikars Zoller und anderer Würdenträger statt.¹⁸ Im November 1627 werden Rat und Magistrat von Feldkirch zum Wirken des für seinen Glauben gestorbenen Kapuzinerpaters vernommen. Im damals verfaßten Protokoll wird der Churer Generalvikar als Protonotar bezeichnet, dies ist der kirchlich Beauftragte für die Abfassung von Selig- und Heiligsprechungsakten.¹⁹

Nach der Resignation von Bischof Johannes im Jahre 1627 wird Dompropst Zoller vor allem vom französischen Gesandten in Chur als Nachfolger auf dem Bischofsstuhl forciert.²⁰ Er kam jedoch als Ausländer nicht in Frage. Seine besondere Aufgabe in der Funktion als Dompropst sah der gebürtige Dornbirner in den Bemühungen um die Restauration. Das war nach den vielfachen Enteignungen von kirchlichen Gütern und Rechten die Wiederherstellung der ursprünglichen Verhältnisse, wie sie in der Zeit vor der Reformation in Graubünden bestanden. Dies gelang ihm allerdings nur teilweise.

Dr. Johannes Zoller starb am 20. November des Pestjahres 1628 im Alter von zirka 60 Jahren.

ANMERKUNGEN

- ¹ St. A. Dornbirn 5/1
- ² Andreas Kard. Steinhuber SJ, *Gesch. d. Koll. Germanicum Rom*, Bd. I, Herder Freiburg/Br. 1906
- ³ Anton Ludewig, *Vorarlberger an- und ausländischen Hochschulen*, J. N. Teutsch, Bregenz S. 186
- ⁴ St. A. Dornbirn, Lorenz Zoller'sche Nachkommen
- ⁵ ebd. 5/1
- ⁶ Pf. A. Dornbirn St. Martin, *Jahrtagsbuch 1815*, S. 75, A. Ludewig S. 150 Nr. 153
- ⁷ Anton Ludewig, *Dill*. S. 150 Nr. 154, *Rom* S. 193 Nr. 153
- ⁸ *St. Archiv Dornbirn*, F. B. S 443
- ⁹ *Vlbgr. L. A.*, *Vogteiamt Feldkirch*, Sch. 25
- ¹⁰ St. A. Dornbirn, 5/1, *Amt d. Vlbgr. L. Reg. Ib Zl. 438/1 v. 16. 8. 1926*
- ¹¹ A. Ludewig, S. 140 Nr. 66 (Anmerkung)
- ¹² s. Anm. 2 S. 292
- ¹³ s. Anm. 11
- ¹⁴ *Helvetia sacra*, Abt. 1 S. 542, Albert Bruckner, Bern 1972
- ¹⁵ *Rapp-Ulmer*, VI. Bd. 1. Teil, Dek. Sonnenberg
- ¹⁶ J. G. Mayer, *Gesch. d. Bistums Chur II. Bd.* S. 281
- ¹⁷ ebd. S. 283
- ¹⁸ Ferd. della Scala, *Der hl. Fidelis v. Sigmaringen*, Mainz 1896, S. 211
- ¹⁹ ebd., *Anhang V. (53)*
- ²⁰ s. Anm. 16) S. 315

Anmerkungen zur Wirtschaftsentwicklung Dornbirns 1790–1813

Dornbirn ist heute eines der wichtigsten Industriezentren unseres Landes mit den Schwerpunkten Textil- und Elektroindustrie. Seit beinahe 200 Jahren prägt die Textilverarbeitung das Wirtschaftsleben dieser Region und im vorliegenden Aufsatz, der auf einem im WIFI abgehaltenen Vortrag basiert, soll auf die Anfänge dieses wichtigen Produktionszweiges eingegangen werden.

Die Perioden 1785 bis 1814 war nicht nur den Beginn der Baumwollverarbeitung sondern eine Epoche mit bedeutenden politischen Umwälzungen hervorgerufen durch die Französische Revolution und die Napoleonischen Kriege.

Die benachbarte Schweiz erlebte durch die Baumwollverarbeitung in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts eine wirtschaftliche Hochblüte. Im Appenzell entstanden mit der Baumwollverarbeitung auf Heimarbeitsbasis reiche Händlerfamilien wie die Zellweger und die Naef. Da in der Ostschweiz das Heimarbeiterpotential erschöpft war, kam es zu einem Überspringen dieses neuen Wirtschaftszweig auf Vorarlberg. Die erste Baumwollmanufaktur in Vorarlberg eröffnete 1765/66 Caspar von der Trave in Bregenz, der ab 1768 nachweislich auch Dornbirner Weber und Spinner beschäftigte.¹ 1769 erzeugten laut einem Verzeichnis fünf Dornbirner Weber 82 Stück Tücher für Caspar von der Trave.² Die Firma ging 1770 an das Augsburger Bankhaus Obexer über.

Eine Beschäftigungsstatistik der Privilegierten Bregenzer Cottonfabrik aus dem Jahre 1771 gibt nach Regionen aufgeteilt folgende Aufschlüsselung:³

	Spinnhaushaltungen
Hofrieden und	
Hofsteig	213
Weiler i. A.	190
Montafon	60
Bernegg	64
Gericht	
Dornbirn	287



Spinnrad, Ausstellung Thüringen (Foto: Christoph Volaucnik)

Dornbirn stellte mit Abstand den bedeutendsten Anteil bei den beschäftigten Spinnhaushaltungen.

In einem Bericht des Oberamtes Bregenz über den Stand des Fabriksunternehmens wird festgestellt, daß für die Bregenzer Cottonfabrik früher 40 Arbeiter, Heimweber, Beschäftigung fanden, deren Zahl aber auf 10 zurückgegangen sei, da der Unternehmer Lorenz Schlumpf aus Peterszell zahlreiche Weber in Dornbirn abgeworben habe.⁴ Die Bregenzer Cottonfabrik erhielt aber auch durch die Dornbirner Adam Ulmer, Dominikus Rüb und Josef Winder seit 1773 Konkurrenz, als diese anfangen für Schweizer Händler als Mittelsmänner zu arbeiten und den Bregenzern Spinner und Weber abwarben.⁵ Für welche Schweizer Firmen sie arbeiteten ist nicht bekannt.

Bevor die weitere Entwicklung dieser Dornbirner Baumwollverleger oder Ferkker dargestellt wird, sollte die allgemeine wirtschaftliche Situation, die wichtigen Bereiche Landwirtschaft und Handwerk kurz anhand zeitgenössischer Quellen dargestellt werden.

Dornbirn war um 1800 eine durch und durch agrarisch bestimmte Gemeinde, wobei die Landwirtschaft durch die geographische Lage, eine feuchte Riedlandschaft, begrenzte Weide- und Ackerflächen im Tal und steile Bergwiesen an den Talflanken eingeschränkt war.

Um 1800 erlebte die Landwirtschaft Dornbirns durch die Aufteilung der Wälder, der Riedflächen und der Viehweide aber auch eine Veränderung der Besitzstrukturen.

Über die Produktionsmengen in der Milchwirtschaft berichtete ein Statistikkommentar des Jahres 1806. Die Butter soll fast zur Gänze zu Schmalz verarbeitet worden sein und nur ein kleines Quantum zum Verkauf gelangt sein und Käse mußte sogar eingeführt werden. Über die Viehhaltung berichtet dieselbe Quelle, daß nur Zuchtkälber, jährlich ca. 1000 Stück, zum Verkauf standen, die restliche Viehmenge aber zur Eigenversorgung diente.⁶

Der Viehstand nahm während der Periode 1793 bis 1811 ab und erst ab 1817 ist eine Zunahme zu verzeichnen. Dazu folgende Zahlen:⁷

Jahr	Pferde	Kühe	Ziegen
1794	340	2511	290
1805	186	1907	124
1811	219	1430	167
1817	278	2350	

Die Viehstandsabnahme könnte mit den Napoleonischen Kriegen und Requirierungen zusammenhängen. Über den Getreideanbau, vorwiegend baute man Mais, Weizen, Roggen, Hafer an, kann wiederholt aus dem erhaltenen amtlichen Schriftverkehr entnommen werden, daß die erzeugten Getreidemengen nur zu einem Drittel den Dornbirner Bedarf deckten und wöchentlich auf dem Bregenzer Getreidemarkt Getreide für Dornbirn eingekauft werden mußte.⁸

Über das Handwerk haben sich für diesen Zeitraum ebenfalls einige zeitgenössische Aussagen erhalten. 1792 erklärten die Dornbirner Baumwollverleger in einem Bericht, daß die Handwerker gleichzeitig Bauersleute und keine professionellen Handwerker waren, nur auf direkte Bestellung und nicht auf Vorrat arbeiteten.⁹

Konkrete Angaben zu den einzelnen Handwerksberufen gibt ein Bericht des Jahres 1805. Die Rotgerber übernahmen Aufträge von Bauern nur um Gerberlohn, die Wachszieher und Säckler (Handschuhmacher) erzeugten nur für den lokalen Bedarf, und das von den zwei Kupferschmieden erzeugte Geschirr deckte nicht die Nachfrage. Der Bericht endet mit der Bemerkung, daß andere Berufe nicht angeführt wurden, da sie nur von den

Bauern bestellte Arbeit übernahmen und die Kunden die Rohmaterialien zur Verfügung stellten.¹⁰

Die Branchenstruktur sah 1810 folgendermaßen aus:¹¹

Nahrungsmittel		Baugewerbe		Textil/Schuhe		Holz/Metall	
Bäcker	13	Maurer	16	Schuster	20	Schlosser	8
Metzger	3	Steinhauer	2	Schneider	7	Kupferschmied	2
Müller	20	Zimmermann	41	Strumpfwirker	7	Huf-, Nagel-	
Bierbräu	2	Gipser	2	Kürschner	1	Hammerschmied	11
		Ziegler	2	Gerber	7	Wagner	9
		Glaser	3	Hutmacher	3	Küfer	10
		Gipsmüller	1	Handschuhm.	3	Drechsler	1
				Färber	1	Tischler	16
						Wachszieher	2
Total	38	Total	65	Total	49	Total	62

Diese Auflistung nach Branchen zeigt, daß der Bausektor und dort besonders die Zimmerleute eine dominierende Rolle hatten. Diese führende Position der Bauhandwerker hatte ja bereits im Jahre 1761 zur Gründung einer Zunft in Dornbirn geführt.¹²

Bei der Zunftgründung wurde bereits die Wanderschaft vieler Dornbirner Handwerksgesellen in das Ausland genannt, und die im Stadtarchiv erhaltenen Rekrutierungsunterlagen des bayrischen Militärs während der Besetzung Vorarlbergs durch Bayern weisen immer wieder auf im Ausland befindliche Gesellen hin. 1807 waren 27 in Dornbirn selbst lebende und 22 im Ausland befindliche Gesellen von der Rekrutierungsbehörde erfaßt worden.¹³

Das wenig professionelle Dornbirner Handwerk dürfte nicht genügend Arbeitsplätze geboten und eine geordnete, spezielle Ausbildung nicht ermöglicht haben.

Dornbirn erlebte gleichzeitig mit dem Beginn der Baumwollverarbeitung eine sehr starke Bevölkerungszunahme und damit zusammenhängend einen Hausbestandszuwachs.

Dazu folgende Tabelle:¹⁴

Jahr	Häuser	Bevölkerung
1785	862	4330
1791	905	4638
1793	932	4743
1795	951	4843
1798	965	4950
1800	975	4827
1802	985	4864
1805	998	4992
1807	1048	5149
1820	1067	5786
1825	1140	6240
1900	1820	13052

Wie oben bereits erwähnt haben ab 1773 Dornbirner sich als Fercker oder Verleger für Schweizer Handelshäuser betätigt, also Baumwolle zum Verspinnen an Spinnerinnen und Garn an Heimweber zur Anfertigung von Webwaren übergeben.¹⁵

Der bekannteste dieser Verleger war Josef Anton Herrburger, späterer Gründer der Firma Herrburger & Rhomberg, der 1771 erstmals als Konkurrent der Bregenzer Cottonfabrik auftaucht und im selben Jahr als Bevollmächtigter eines Schweizer Webers erscheint und damit über Schweizer Verbindungen verfügte.¹⁶ Ab wann sich diese Personen von den Schweizer Handelshäusern lösten und auf eigene Rechnung diese Tätigkeit weiterführten ist nicht feststellbar. Alle Vorarlberger Verleger und später auch die Textilindustriellen dürften das ganze 19. Jahrhundert noch engstens mit Schweizer Lieferanten, Financiers, Kunden und besonders Schweizer Facharbeitern auf das engste verbunden gewesen sein, sodaß der Begriff einer „Loslösung“ eher problematisch und Gegenstand einer eigenen Untersuchung sein sollte. Ab 1790 setzt in den Archiven zahlreiche Korrespondenz von und mit Dornbirner Verlegern ein, im selben Jahr beginnt der Bau der Bleiche und Appretur durch ein Unternehmerkonsortium, sodaß man dieses Jahr zumindestens als markante Datumsgrenze in der Wirtschaftsgeschichte Dornbirns ansehen kann.

Die Anzahl der Baumwollverleger und der beschäftigten Heimweber und Spinnhaushaltungen nahm laut den erhaltenen Statistiken permanent zu, und erst durch die Napoleonischen Kriege und die Kontinentalsperre kam es zu einem starken Rückgang. Da damals alle in Vorarlberg erzeugten Webstücke und auch die

Auftraggeber, also die Verleger, von den Finanzbehörden erfaßt wurden, ist es möglich einen zahlenmäßigen Überblick zu geben. Aus diesen Aufzeichnungen kann für die Jahre 1800 bis 1810 und als Vergleich dazu für das Jahr 1818 folgende Tabelle der Verleger, beschäftigten Weber, Spinnhaushaltungen und der nummerierten Kottonstücke in Dornbirn erstellt werden:¹⁷

Jahr	Verleger	Weber	Spinnh.	Numm. Cottonst.
1800	24	315	1864	1185
1802	29	355	3562	3017
1803	38	490	4486	4663
1806	35	332	2471	2939
1810	11	167		
1818	21			

Man sieht, daß 1810 eine starke Abnahme der Verlegerzahlen und der Weber erfolgte und erst 1818 wieder anstieg. Das Jahr 1818 stellte den Neubeginn der Textilverarbeitung in Vorarlberg dar und in Dornbirn war seit der Eröffnung der mechanischen Spinnerei Juchen 1813 und der chemischen Bleiche von Ulmer 1814 die Industrialisierung, die maschinelle Textilproduktion eingezogen.

Zusätzlich zu diesen Zahlen haben sich auch Kommentare zur Wirtschaftsentwicklung dieser Jahre erhalten. Als Ursache für die geringe Produktion 1799/1800 wurde das Ausrücken der Vorarlberger Miliz 1800, die feindliche Besetzung Vorarlbergs, die allgemeine Unsicherheit und das geringe Kaufinteresse in Wien genannt.

Der Frieden erbrachte für 1801 die notwendige Sicherheit für vermehrte Produktion. Der Berichterstatter erwähnt, daß der Frieden die Gerichte wieder öffnete, gerichtliche Einforderungen von Schulden einsetzten und daher Arbeit gesucht wurde. Die militärischen Einquartierungen sollen zurückgegangen sein, sodaß die Arbeit wieder aufgenommen werden konnte.

Auch für 1802 gab der Berichterstatter als Ursache für die Produktionserhöhung die Schuldenlast des Landes an, die jeder durch Arbeit begleichen wollte.

Dornbirn erreichte mit der Textilerzeugung eine beachtliche wirtschaftliche Bedeutung in Vorarlberg und entwickelte sich zum Produktionszentrum des Landes. Bereits 1794, bei der ersten Erhebung, befanden sich von den insgesamt 1034 Web-

stühlen Vorarlbergs 245 in Dornbirn und Hohenems. Von den 6621 im ganzen Land erzeugten Kottonstücken stammten 2260 aus Dornbirn und Hohenems.¹⁸

Eine doch deutlichere Aussage geben die Exportstatistiken der Stempelämter Vorarlbergs. Da ja jedes zum Export bestimmte Kottonstück von den Stempelämtern verzeichnet wurde, können für die Militärjahre 1801/02 bis 1804/05 folgende Tabellen für die Kotton- und Mousselinstücke erstellt werden:¹⁹

Stempelamt	Mousselin		
	1801/2	1803/4	1804/5
Bregenz	322	36	—
Feldkirch	—	—	—
Bezau	1727	635	678
Weiler	317	23	—
Dornbirn	297	65	97

Stempelamt	Kottonstück 24 Ellen		
	1801/2	1803/4	1804/5
Bregenz	945	1836	1783
Feldkirch	101	4423	8000
Bezau	590	141	7
Weiler i. A.	3436	3288	—
Dornbirn	12496	9312	12037

Über das Stempelamt Dornbirn ging also die weitaus größte Menge an Textilien außer Landes. Lediglich bei dem sehr feinen Mousselin war der Bregenzerwald das führende Produktionsgebiet. Bei den sehr hohen Exportzahlen des Stempelamtes Dornbirn muß berücksichtigt werden, daß es sich dabei um von den Dornbirner Verlegern vorgelegte Stücke handelte, die nicht unbedingt aus Dornbirn selbst sondern auch aus den benachbarten Gemeinden stammten.

In der Gemeinde Dornbirn war das Arbeitskräftepotential für die einheimischen Verleger bald erschöpft. 1792 berichteten die Verleger, daß sie Spinner im Allgäu und im Montafon beschäftigten.²⁰ Doch scheinen auch diese Gebiete nicht mehr ausreichend gewesen zu sein, sodaß man auf Tiroler Gebiet, konkret das

Tannheimer Tal im Außerfern auswich, ohne daß genaue Informationen über die Geschäftsanbahnung bekannt sind.

1792 hatte die Firma Lueger das Ansuchen gestellt, ihre Baumwollgespinste zollfrei nach Tannheim im Tiroler Außerfern zur Weberei und danach zollbegünstigt die Webstücke in die österreichischen Erblände bringen zu dürfen.²¹

Auch die Firma Herrburger & Rhomberg ließ im Tannheimer Tal weben und die Textilien von Tannheim an die Absatzmärkte senden.

Rhomberg & Lenz ließ auch in Weiler i. A., Hindelang, Götzis und ab 1825 in Sonntag weben. Man benützte dabei das in diesen ländlichen Gebieten vorhandene Arbeitskräftepotential der Heimweber.²²

Auch im Bregenzerwald ließen Dornbirner Verleger neben den heimischen Verlegern wie dem Altlandamman Josef Anton Metzler weben und spinnen. In den amtlichen Nummerantenlisten des Jahres 1804 für den Bregenzerwald sind neben neun Bregenzerwälder auch sieben Dornbirner und zwei Bregenzer Verleger als Auftraggeber aufgeführt, wobei die Dornbirner durchschnittlich nur drei bis zehn Weber beschäftigten, während die Bregenzerwälder bis zu 30 Weber für sich arbeiten ließen. Von den für das Jahr 1804 verzeichneten 327 Webern des Bregenzerwaldes waren lediglich 39 für Dornbirner tätig.²³ Die Dornbirner Verleger beschäftigten auch im benachbarten Hofsteig, das in der Textilproduktion auf Heimarbeitsbasis eine wichtige Rolle spielte, Spinner und Weber.

Ein Bericht des Jahres 1789 etwa bemerkt, daß in Dornbirn 78 Kottonweber sind, und die „mehreren sind in Schwarzach, Wolfurt, Rickenbach, Bildstein . . .“²⁴

Die Nummerantentabelle des Jahres 1801 erfaßte im Hofsteig 768 Weber, wobei 140 für die Dornbirner Verleger arbeiteten, was einem Prozentsatz von 18 Prozent der Weber entspricht. Bei den in diesem Jahr erfaßten Spinnhaushaltungen lag der Prozentsatz der in Dornbirner Diensten stehenden immerhin bei 32,5 Prozent. Für Hofsteig und Hofrieden gibt eine Nummerantentabelle des Jahres 1806 die Möglichkeit, eine Aufstellung nach den Kriterien Wohnort des Verlegers und Anzahl der beschäftigten Weber zu erstellen:²⁵

HOFSTEIG + HOFRIEDEN, 1806

Wohnort Verleger	Verleger mit Anzahl der Weber						
	1-10	10-20	20-30	30-50	50-70	70-80	80-100
Bregenz	2		1		1	2	1
Lauterach	2		2				1
Hard					1		
Wolfurt		1		2			
Schwarzach	1		1		1		
Bildstein	9		1				
Buch	5						
Alberschw.	1	2		2			
Götzis	1						
Sulz	1						
Höchst	3	3	2	1	1		
Dornbirn	11	4	2	5			

Man sieht, daß die Dornbirner in diesem Gebiet die größte Anzahl an Verlegern hatten, doch innerhalb der Verlegergruppe die kleinen Unternehmer mit ein bis zehn beschäftigten Webern dominierten.

Die Verleger

Obige Tabelle zeigt, wenn auch nur für ein bestimmtes Gebiet und damit sicher nicht repräsentativ, nicht homogene Gruppen von Verlegern, die aus Unternehmen mit wenigen Heimwebern und solchen mit bis zu 50 Webern bestanden.

Die Verleger scheinen aus einer Gruppe mit kaufmännischer Ausbildung und Handelserfahrung sowie einer Gruppe von Aufsteigern aus dem Landwirtschaftsbereich zu bestehen.

Die erste Gruppe dürfte die dominierendere gewesen sein und nach 1820 den Einstieg in die mechanisierte, industrielle Textilproduktion geschafft haben.

Diese aus dem Handelsstand kommenden Verleger verfügten über das notwendige kaufmännische Wissen, hatten als Händler bereits die notwendigen Geschäftsbeziehungen und verfügten über das notwendige Kapital.

Eine Händlerliste des Jahres 1810 gibt 16 Händler an, von denen 10 über Textilien in ihrem Sortiment verfügten, wie Leinwand, Barchent, Tücher und Baumwollstücke.²⁶ Die größten dieser

Händler waren Herrburger & Rhomberg, die nach dieser Tabelle mit Baumwolle 20.000 Gulden Absatz im Inland und 4000 Gulden Absatz im Ausland erzielten und mit französischen, sächsischen und böhmischen Tüchern sowie der Färbepflanze Krapp handelten.

Auch die Handelsleute Stauder & Lanter waren im Baumwollhandel tätig.

Diese aus dem Handelsstande kommenden Verleger verfügten auch über die notwendige gute Organisation, hatten Hilfspersonal in der Arbeitsvorbereitung, im Versand und im Comptoir.

1792 werden in einer Umfrage neun Verleger genannt, wobei die größten Unternehmen, fünf an der Zahl, auch über Personal verfügten. Die Firma Luoger verfügte über 138 Heimweber (Webergesellen genannt), 13 Lehrjungen, 3 Zettler und 39 Spuler.

Josef Anton Herburger hatte 10 Lehrlinge, 2 Zettlermeister und 20 Spuler beschäftigt.²⁷

Das für die Beschaffung der Baumwolle notwendige Kapital war bei diesen Händlern vorhanden. Das Vermögenssteuerbuch von 1790 gibt bei den einzelnen Verlegern das „auf dem Gewerbe liegende“ Kapital an. Bei Josef Winder waren es 5700 Gulden, bei Adam Ulmer waren 5600 Gulden in Baumwollstücken angelegt und noch ein Kapital von 2579 Gulden vorhanden.²⁸

Die Rekrutierungsunterlagen der bayrischen Verwaltung geben auch Aufschluß über die Berufswahl der Verlegersöhne. Im Viertel Markt lebten nach den Rekrutierungsunterlagen neun Verleger, drei waren kinderlos, und bei zwei erlernten die Söhne einen Handwerksberuf, bei drei wurden die Söhne Handelsleute, und bei einem erlernte der Sohn den Weberberuf.

Im Oberdorf waren von sechs Verlegern vier kinderlos, bei zwei Verlegern erlernten die Söhne Handwerksberufe.

Im Markt haben die Söhne der großen Händler und Verleger, die Rhomberts, Danners und Hubers eine richtige Handlungslehre, teilweise im Ausland gemacht und damit das notwendige Wissen für den Textilhandel und die Textilerzeugung sich erworben.²⁹

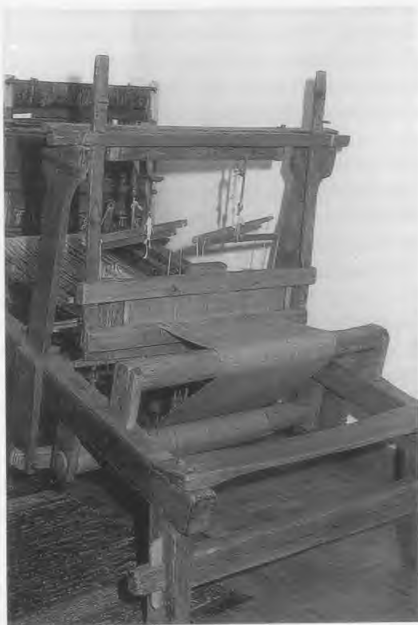
Die zweite Gruppe der Verleger läßt sich quellenmäßig nur sehr schwer erfassen, sodaß kaum etwas über ihre Herkunft, ihre Ausbildung und ihr Fachwissen ausgesagt werden kann. Im Vermögenssteuerbuch läßt sich über diese Verleger kaum etwas herausfinden, außer daß sie alle über landwirtschaftlichen Grund verfügten, was aber in Dornbirn damals nichts besonderes war. Es läßt sich auch kaum die Spur dieser Verleger nach 1818/20

weiterverfolgen, da ab diesem Zeitpunkt die Nummerantentabellen fehlen.

Es muß aber betont werden, daß ab 1818 in den Gewerbeakten des Landgerichtes Dornbirn sich zahlreiche Anmeldungen von Kleinunternehmen in der Baumwollverarbeitung finden. Eine Untersuchung der Anmeldeunterlagen hinsichtlich der sozialen Herkunft dieser Baumwollverleger scheint für die Erforschung der Frühindustrialisierung Dornbirns eine wichtige Aufgabe für die Zukunft zu sein.

Die Baumwollverleger spielten in der Textilindustrie während der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts eine große Rolle, da die Mechanisierung der Weberei nur sehr langsam erfolgte und die Großbetriebe weiterhin auf die Zulieferung von Webstücken der Heimweber und die Vermittlerrolle des Baumwollverlegers angewiesen waren.

Der bekannteste und erfolgreichste dieser Verleger der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts war Franz Martin Hämmerle, der



Webstuhl,
Heimatmuseum
Dornbirn
(Foto: Stadtarchiv)

den steilsten wirtschaftlichen Aufstieg aller Dornbirner Unternehmer erreichte. Er begann 1836 mit einer einfachen Zettelmaschine und Heimwebern und entwickelte seine Firma zur größten Textilfabrik Vorarlbergs.

Absatz der Textilprodukte

Vorarlberg war für die vielen Textilhändler nur ein kleiner und kaum aufnahmefähiger Markt, sodaß von vornherein fremde Absatzmärkte aufgesucht und bearbeitet wurden.

Trotz des Fehlens von Firmenarchivalien geben amtliche Erkundigungen Hinweise auf die wichtigsten Absatzmärkte. Ermittlungen des Jahres 1792 geben übereinstimmend die österreichischen Erblande, also Wien und die östlichen Bundesländer, neben Ungarn als Absatzgebiete an.³⁰

Eine Befragung der in Dornbirn befindlichen Verleger ergab, daß der größte Teil in die Erblande ihre Waren lieferten, zwei an andere Vorarlberger Verleger und einer an die Schweizer Firma Jenny & Äppli in Glarus, die auch in Schwanenstadt und Wien Verkaufsniederlassungen hatte. Die Firma Stauder, eine der traditionsreichsten Handelsfirmen Dornbirns, verkaufte sowohl nach Wien, Frankfurt und an die Strelesche Fabrik in Imst, an der sie beteiligt war.

1793 legte die damals größte Dornbirner Firma, Lueger & Comp., Ursprungszertifikate der verkauften Waren vor.³¹ Diese Zertifikate zeigen, daß nur ein Bruchteil der nach Wien verkauften Webwaren aus eigener Produktion kam und sehr viel bei kleineren Verlegern eingekauft wurde.

Die benachbarte Schweiz war für die Vorarlberger Verleger ein schwieriger Markt, da dort eine große Konkurrenz vorhanden war und auch besonders feine, daher schwieriger herzustellende Garnqualitäten gefordert wurden. 1795 wurde in einem Akt vermerkt, daß ein beachtliches Quantum an Garnen in die Schweiz exportiert werde, und für 1805 findet sich bei einer Fabrikantenliste der Hinweis, daß der Hauptabsatz in die Erblande und der Export in die Schweiz „je nach Geschäft“ erfolge.³²

Produktionsprobleme

Forderungskatalog 1792

Die Wünsche und Probleme der Verleger kommen recht deutlich in einem Schreiben des Jahres 1792 zum Ausdruck.³³ Sie verlangten zur Verbesserung der wirtschaftlichen Situation die Einführung einer Beschau der Textilien. In St. Gallen und in den oberdeutschen Städten war eine Textilbeschau als Qualitätssicherungsfaktor seit dem Spätmittelalter üblich. Dieser Wunsch der Dornbirner Verleger ging nie in Erfüllung und wäre in der aufkommenden industriellen, mechanischen Massenfertigung von Textilien auch nicht mehr durchführbar gewesen. Interessanterweise haben die führenden Fachleute der Stickereiindustrie mit dem Aufblühen der Maschinenstickerei ähnliche Forderungen nach einer Qualitätskontrolle Vorarlberger Stickereiprodukte gestellt.

Die Dornbirner Baumwollverleger forderten 1792 weiters die Einführung eines einheitlichen Schnellermaßes in Vorarlberg. Der Schneller als Maß für die Garnlänge sollte natürlich für die weitere Verarbeitung in der Weberei einheitlich sein. 1793 kam es auch im Montafon zu einer ähnlichen Klage, wobei hier die Unredlichkeit der Spinnerinnen betont wurde, da man öfters Schneller mit weniger als den vorgeschriebenen 1000 Fäden dem Verleger übergab.³⁴

Weiters wünschten sich die Baumwollverleger einen eigenen Baumwolllieferanten in Vorarlberg, mit der Hoffnung, daß dieser billiger als die Schweizer Lieferanten wäre. Auch dieser Wunsch sollte sich nicht erfüllen, sodaß die Textilindustriellen auf die Baumwollverkäufer in Triest, der Schweiz oder Bremen angewiesen blieben.³⁵

Die Verbesserung der Arlbergstraße war ein weiterer Wunsch der Verleger. Der Transport der Textilien nach Wien stellte über den, damals nur als Saumweg ausgebauten, Arlberg ein großes Problem dar. Wegen der Unzulänglichkeit der Paßstraße gab die österreichische Regierung die Genehmigung, die Textilien über Bayern nach Ostösterreich zu liefern.³⁶ Das Transportproblem blieb während der ganzen Frühindustrialisierung akut, trotz des Arlbergstraßenausbaus im Jahre 1821. Die Vorarlberger Textilindustriellen zogen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts weiterhin die Strecke über Bayern der Route durch Tirol vor, da die Bayern alle Binnenmauten aufgehoben hatten, während in Tirol noch immer das kostspielige und zeitraubende Rodfuhrsy-

stem vorherrschte.³⁷ Ein durch die Zeitspanne 1792 bis 1848 stets vorgebrachter Wunsch der Vorarlberger Baumwollverleger und später der Textilindustriellen war die Abschaffung der Stempelung und Nummerierung ihrer Textilprodukte. Aufgrund der Grenzlage zur Schweiz hatte die österreichische Finanzverwaltung für Vorarlberg ein Kontrollsystem für Textilprodukte eingeführt, die Nummerierung. In jeder größeren Gemeinde befand sich ein zollamtliches Hilfsorgan, der Nummerant, der jedes in seinem Bezirk auf dem Webstuhl befindliche Webstück nummerierte und mit einer Eisenbeizfarbe kennzeichnete. Nach der Fertigstellung des gewobenen Stückes fand eine weitere Kontrolle statt. Die Nummern der Textilien hatte der Verleger sowohl in der Bleiche wie auch in den Ausfuhrpapieren vorzuweisen. Die Regierung hoffte, damit die Einschmuggelung Schweizer oder sonstiger ausländischer Waren unterbinden zu können. Dieses Nummerantensystem war natürlich sehr zeitaufwendig und verursachte durch die Gebühren beachtliche Unkosten. 1792 verlangten die Baumwollverleger erstmals die Abschaffung dieses Systems, das noch 60 Jahre in Kraft bleiben sollte.

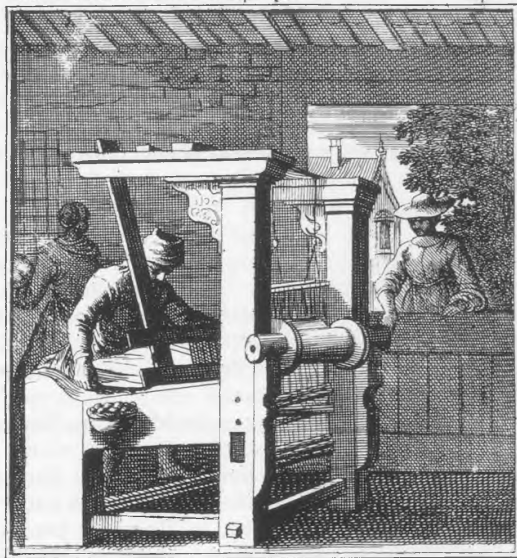
Bleiche und Appretur

Ein weiterer Konflikt mit den österreichischen Behörden ergab sich 1790/91 um die Gründung einer Bleiche in Dornbirn. Die in Dornbirn erzeugten rohen Baumwollwebstücke mußten zur Bleiche und Veredelung in die Bleichanstalten Meiningen, Lauterach oder in das St. Galler Rheintal gebracht werden. Besonders die Versendung der Vorarlberger Webwaren in die Schweiz zur Appretur erregte den Unmut der, ganz im merkantilistischen Sinne geschulten, Behörden.

1790 erklärte das Vogteiamt Feldkirch in einem Rundschreiben, daß sich in Vorarlberg die Anzahl der Textilmanufakturen stark vermehre und daher Bleichen und Appreturen von den Manufakturisten errichtet werden sollen.³⁸ Als diese Aufforderung nichts erbrachte, drohte das Vogteiamt ganz offen mit Sanktionen. Allen Verlegern, die weiterhin ihre Waren in der Schweiz appretieren ließen, drohte man mit dem Ausschluß von der zollbegünstigten Einfuhr nach Wien. Die Behörde räumte den Verlegern eine Frist zur Errichtung einer Bleiche in Dornbirn ein.³⁹

Der Weber
Wirckt Sünde nicht, Es kommt ans Licht.

Reprint des
Ständebuches
von Christoph
Weigel, 1698



Der Spülwisch durch des Südens Zahn,
noch schneller fahrt des Lebens Stareke
Ach! dächte man doch oft daran
Sünd wirckte schöne Gläubens Werke;
Dann wie man hie die Arbeit thut,
so folgt der Lohn böß oder gut.

Ob von diesen Drohungen oder von der betriebswirtschaftlichen Einsicht gedrängt, kam es 1790 durch ein Konsortium, bestehend aus Adam Ulmer und Franz M. Rhomberg, zur Gründung einer Bleiche in Dornbirn.⁴⁰

Franz Martin Rhomberg, Altamann und Verleger, berichtete 1792 an das Vogteiamt, daß die „hiesige Maschine“ seit Frühling 1791 in Betrieb sei und bereits in diesem Jahre 36 Stück und von Jänner bis Mai 1792 96 Webstücke appretiert worden wären.⁴¹ Die Bleiche und Appretur dürfte jedoch, wie aus einem anderen Schreiben ersichtlich ist, im Mai 1792 noch nicht vollständig

fertiggestellt gewesen sein, da nur einen Tag vor dem oben erwähnten Bericht Rhomberts in einem anderen Schreiben festgestellt wird, daß noch eine Welle in der Maschine fehle, die der „ . . . bekannte Mechaniker Pankraz Rüschi . . .“ einbaue. Es ist dies vermutlich die erste Erwähnung des späteren Gründers der Rüschi-Werke, Pankraz Rüschi, in Dornbirn. Er lebte zu diesem Zeitpunkt noch im Thurgau und war einer der gesuchtesten Mühlenbauer und Mechaniker in der Region und hat also bereits vor seiner endgültigen Niederlassung in Dornbirn hier gearbeitet.⁴²

Arbeitskräfte

Völlig unklar und quellenmäßig noch nicht aufgearbeitet ist die Situation, die Herkunft und Ausbildung der Weber und Spinnerinnen in Dornbirn, jener Personen, die in Heimarbeit für die Baumwollverleger tätig waren.

Vermutlich stammten sie, wie die Masse der Dornbirner Bevölkerung, aus der Landwirtschaft und arbeiteten nur nebenberuflich oder während der Wintermonate, die für den Landwirt nicht so arbeitsintensiv sind, für die Verleger. 1789 findet sich in einer statistischen Aufzählung der in Dornbirn beschäftigten 2680 Baumwollspinner der Hinweis, daß sie im Winterhalbjahr 1,672.320 Schneller Garn und während des Sommers wegen des Feldbaues nur die Hälfte erzeugen.⁴³ In einer Webstuhlstatistik für ganz Vorarlberg von 1794 findet sich ebenfalls als Randbemerkung der Hinweis, daß hauptsächlich während des Winters gearbeitet werde.⁴⁴ Lediglich über die ausländischen Weber in Dornbirn haben sich einige Hinweise erhalten, die zeigen, daß man diese meist aus der Schweiz stammenden Weber als Fachkräfte und Wissensvermittler schätzte.

In einem Brief des Jahres 1804 an den Gemeinderat Dornbirn findet sich eine wichtige Passage über deren Rolle als Wissensvermittler.

Ein Strumpfwirker beendet seinen Beschwerdebrief mit dem Hinweis:⁴⁵

„ . . . so wie es im Anfang der Kottonfabrikation niemand eingefallen ist zu hindern fremde Weber hiezu kommen zu lassen so jetzt auch bei der Strumpfwirkerei . . .“

Ein weiterer Hinweis auf fremde Weber ist ein Prozeß gegen einen Thurgauer Weber 1792, der seine Herbergsfamilie für sich

spinnen ließ.⁴⁶ 1819 beklagte sich das Landgericht über die stark zunehmende Anzahl von Fremden in Dornbirn, besonders Schweizer, die sich mit sticken, bleichen, spinnen und weben ihren Lebensunterhalt verdienten.⁴⁷

Daß man sich der besonderen Bedeutung von Fachkräften auch im Rat der Gemeinde bewußt war, sieht man aus der Bürgeraufnahme des Druckergesellen Hofmann aus Rieden. Hofmann hatte seine Ausbildung in der Textildruckerei Mittelweiherburg erhalten und war dann zur Dornbirner Textildruckerei Ulmer übergewechselt. Die Aufnahme in den Bürgerverband gewährte ihm die Gemeinde mit der halben Aufnahmegebühr und mit der Bedingung, sein Wissen weiterzugeben.⁴⁸

Die Anwesenheit von fremden, hauptsächlich Schweizer Webern war nicht nur in Dornbirn sondern auch in anderen Gemeinden mit Textilverarbeitung üblich. 1802 hatte ein Wolfurter Verleger zwei Schweizer Weber in seinem Haus untergebracht und im selben Jahr hatten sich im Gericht Rankweil-Sulz mehrere Schweizer Weberfamilien niedergelassen, Weberkeller angemietet und ausschließlich für Vorarlberger Verleger gearbeitet.⁴⁹

ANMERKUNGEN

¹ Ferdinand Wressnig, über die Entwicklung der Industrie in Vorarlberg. Diss. Innsbruck 1927, S. 52

² Wressnig, S. 48

³ Wressnig, S. 55

⁴ Wressnig, S. 55

⁵ Wressnig, S. 61

⁶ Stadtarchiv Dornbirn, Consignation 1806

⁷ STABD, Sch 47

⁸ STADB, Sch 22–14

⁹ STADB, Sch 16/21, Bericht 1792

¹⁰ STADB, Sch 16/2

¹¹ STADB, Consignation 1806

¹² Julius Lerchenmüller, Das Zunftwesen in Vorarlberg von seinem Ursprung bis zur Gewerbeordnung von 1859. Diss. Innsbruck 1959, S. 98

¹³ STADB, Rekrutierungsunterlagen

¹⁴ STADB, Sch 47

¹⁵ Wressnig, S. 61

¹⁶ Benedikt Bilgeri, Geschichte Vorarlbergs. Wien-Köln-Graz, 1982, Bd. IV., S. 261

¹⁷ Vorarlberger Landesarchiv, KOA, Sch 144–145

¹⁸ STADB, Sch 16/21 und VLA, KOA, Sch 144

¹⁹ VLA, KOA, Sch 145

²⁰ STADB, Sch 16/21, Bericht 1792

²¹ STADB, Sch 16/21, Akt 25. 8. 1792

- ²² VLA KA1, Sch 304
- ²³ VLA, KOA, Sch 144 und 145
- ²⁴ STADB, Sch 16/21, Akt 17. 1. 1789
- ²⁵ VLA, Sch 144 und 145
- ²⁶ STADB, Consignation 1806
- ²⁷ STADB, Sch 16/21
- ²⁸ STADB, Vermögenssteuerbuch 1790
- ²⁹ STADB, Rekrutierungsunterlagen
- ³⁰ STADB, Sch 16/21, Bericht 1792
- ³¹ STADB, Sch 16/21, Akt 28. 8. 1793
- ³² STADB, Sch 16/21, Bericht 1792. Sch 16/21, 26. 8. 1795, Sch 16/21, 17. 1. 1789 und Sch 16/2, 1805
- ³³ STADB, Sch 16/21, Bericht 1792
- ³⁴ Heimatmuseum Schruns, Ordner 4/3/19, Wressnig, s. 58, Erklärung zu Schneller
- ³⁵ Beispiel für Triestiner Baumwollhändler, der Vorarlberger Firmen belieferte während des Vormärz: Rittmeyer, bei Ebner, Tagebuch 16. 4. 1840, S. 63, VLA
- ³⁶ STADB, Sch 16/21, Akt 19. 8. 1795 und 5. 12. 1797
- ³⁷ VLA, KA1 Sch 522, Kommerz 609, VLA, KA1 Sch 306, Bericht 1840
- ³⁸ STADB, Sch 16/21, Akt 12. 9. 1790
- ³⁹ STADB, Sch 16/21, Akt 7. 3. 1790
- ⁴⁰ Wressnig, S. 62
- ⁴¹ VLA, Vogteiamt Feldkirch, Sch 16, Kommerz, Briefe vom 2. und 3. Mai 1792, VLA, KOA, Sch 144, 1791, 2780/87: Martin Rhomberg sucht um 15jähriges Privilegium an, allein appretieren zu dürfen
- ⁴² Rainer Rüschi, Die Geschichte der Familie Rüschi aus Dornbirn/Vorarlberg und die Entwicklung der Rüschi-Werke im 19. Jahrhundert. Manuskript 1987, S. 3–4
- ⁴³ STADB, Sch 16/21, Akt 17. 1. 1789
- ⁴⁴ VLA, KOA, Sch 144
- ⁴⁵ STADB, Sch 16/21, Akt 4. 12. 1804
- ⁴⁶ STADB, Sch 16/21, Akt 19. 3. 1792
- ⁴⁷ STADB, Sch 16/21, und VLA, Lg Dornbirn, Sch 284, Polizei 665/62/1819
- ⁴⁸ STADB, Sch 16/21, Akt 19. 8. 1818
- ⁴⁹ VLA, KOA, Sch 144, 1802 und KOA, Sch 145

Die Mühle zu Erlosen

Etwa ab dem 15. oder 16. Jahrhundert haben sich die Nachrichten über Mühlenstandorte auffällig vermehrt. In Dornbirn gab es Mühlen dem Berg entlang von Schwarzach bis Mühlebach und an den zentralen Stellen des Berggebietes.¹ Daß nicht nur die Bergbäche mit ihrem Gefälle und die Kanäle entlang der Ach, des Steinebachs und des Stiglbachs neben anderen Wasserkraftwerken auch Mühlen angetrieben haben, zeigt die frühe Nennung der Riedmühle am Schwefel, aus der der älteste Industriebetrieb Dornbirns hervorgegangen ist.²

Daß es auch im Hatler Ried eine Mühle gegeben hat, ist der mündlichen Tradition längst entschwunden und in der Literatur bis vor kurzem so viel wie unbeachtet geblieben, weil die Belege einzeln betrachtet nicht richtig gedeutet wurden. Die älteste Quelle, die wir kennen, berichtet von einem „Acker am Ried zu Mülbrunnen“, den Hans von Ems aus der Dornbirner Linie am 27. April 1517 dem Rüeffen Hans als Lehen bestätigt hat.³ Der gleiche Acker wurde später offenbar in zwei gleichen Teilen vergeben. 1595 heißt er „Riedtacker zu Mülbrunnen“ und wurde



Zeichnung von Franz Kalb
nach dem Katasterplan

1605 an Hans Scholl von Mühlebach zu Lehen gegeben.⁴ In dieser Urkunde sind auch die Anrainer genannt, neben St. Martins Pfründgut, das auch in anderen Quellen vorkommt, der leibeigene Simon Jenninger vom Hatlerdorf und ein Drittelacker. Es ist nachgewiesen, daß etliche Dritteläcker (von denen man $\frac{1}{3}$ der Frucht als Zins geben mußte) des unteren Hatler Feldes in Wirklichkeit westlich des Feldgrabens, also im Ried lagen. Die zweite Hälfte des Ackers, genannt „der Riedacker, welcher im Riedt zu Mülbrunnen“ ist im Jahre 1600 in einer Urkunde beschrieben und 1605 an Peter Hämmerle zu Mühlebach als Lehen ausgewiesen.⁵ Gebhard Winsauer, der diese Urkunden gekannt hat, lokalisiert 1926 den Mühlbrunnen beim Ursprung des Lustenauer Mühlgrabens, der aber erst diese Aufgabe übernommen hatte, als das Wasser der Staldenquelle auf heutigem Hohensemser Boden, nicht mehr zur Holzmühle floß.⁶

Das zweite Grundstück, in dem die Erlösen-Mühle als Flurname überliefert ist, kennen wir erstmals aus der Urbar der Erben nach Hans von Ems 1564.⁷ Es handelt sich um ein Mannmahd unter dem Feldgraben, das mit dem Pfarrhof- und Frühmeßgut im Wechsel ging, das heißt, nur jedes zweite Jahr von den Lehensnehmern der Emser genutzt werden konnte. Dieses lag somit nahe beim vorgenannten Acker. Neben dem Feldgraben ist auch das „gemeine Mahd, genannt der Niederbach“ als Anrainer genannt. Damit können wir dieses Mahd exakt südlich der alten Erlösenstraße beim Werk „Niederbahn“ der Zumtobel AG lokalisieren. Eine Eisenbahn gab es damals natürlich noch nicht und die westliche Grenze des unteren Hatler Feldes (Feldgraben) lag nur wenige Meter oberhalb.⁸ Es ist unklar, ob das im Urbar von 1605 genannte Mahd⁹ mit dem vorgenannten identisch ist, da weder der Feldgraben, noch der Niederbach als Anstößer genannt sind. Diese hießen Georg Salzmann (oben), Hans Rüf (vielleicht der Enkel von 1517), Konrad Ilg und Martin Huber. Das Lehen wurde damals von Jakob Thurnher, einem Oberdorfer Leibeigenen genutzt.

Ein weiteres Mannmahd in der Mühle verpfändete 1574 Katharina Albrich, die Witwe des Debus (Thobias) Fussenegger im Niederdorf.¹⁰ 1605 zahlte den Zins deren offensichtlicher Sohn Andreas Fussenegger. Neben der Agatha Albrich, die eine Schwester der Katharina war, was¹¹ auf eine frühe Teilung des Mahdes deutet, stoßen wieder „das Landtsmahd am gemainen Niederbach“ und das „Ambtmahd“ an. Also war auch die

Gemeinde in dieser 1373 erstmals genannten Riedflur Erlösen begütert.

Die Mühle selbst aber hat sich den Forschern nicht so leicht geoffenbart. Im Feldkircher Stockurbar von 1618 ist unter den Dornbirner Mühlen „die Schnellenmühle am Siegenbach“ genannt, von der der Ammann Ulrich Fussenegger den Zins zahlte.¹² Ohne Zweifel ist dieser Siegenbach gleich bedeutend mit dem Gsiggraben oder Erlösenbach, der durch dieses Ried fließt.¹³ Ulrich Fussenegger betrieb noch eine zweite Mühle in Haselstauden und hat auffallend wenige landwirtschaftliche Grundstücke besessen, weil sein Haupterwerb eben aus den Mühlen floß. Als die Dornbirner 1757 eine Aufstellung aller Mühlen, Sägen und Stampfe an das Oberamt senden mußten, existierte die Mühle am Siegenbach offensichtlich nicht mehr.¹⁴ Als Flurname aber steht sie noch im Zehentbuch von 1777¹⁵ und in der Fatierung von 1794.¹⁶ Seither sind nur noch die Namen der Mäher Erlösen, Niederbach (fälschlich Niederbahn), Fuhr und Hirte, die hier unmittelbar aufeinander stoßen, in Gebrauch.

Jedermann wird nun fragen, mit welchem Wasser die Erlösenmühle überhaupt betrieben worden ist. Wir wissen aus der Natur und auf Grund überlieferter Flurnamen, daß einst Arme der Dornbirner Ach sowohl nördlich als auch südlich am alten Hatlerdorf vorbei geflossen sind. Im späten Mittelalter war das aber nicht mehr der Fall. Schon Gebhard Winsauer hat auf zahlreiche ergiebige Quellen am Rand des Dornbirner Schuttkegels hingewiesen und erkannt, daß einst die vom Steinebach völlig unabhängigen Fischbachquellen die Riedmühle am Schwefel betrieben haben.¹⁷ Ähnliche Verhältnisse sind auch für Erlösen anzunehmen. Der „Siegenbach“ von 1618, wohl nur eine verballhornte Form der Feldkircher Kanzlei, entsprang westlich des Feldgrabens, wo wir in den letzten Jahrhunderten bis herauf zur Katastermappe von 1857 die Namen Welllöcher, Quelllöcher und Hohllöcher finden. Allerdings kennen wir die Bezeichnung „Welloch“ auch für den etwa einen Kilometer südlicher gelegenen Eichbrunnenbach. Die Quelllöcher befanden sich bei der Trasse der 1871 gebauten Eisenbahn, für deren Damm dort Kies geschürft wurde. Das Wasser ist erst mit der allgemeinen Senkung des Grundwasserspiegels und der Verbauung empfindlich zurückgegangen.

An welcher Stelle stand nun aber die Mühle? Wir gehen wohl nicht fehl, wenn wir das kleine Grundstück 2783 an der alten Erlösenstraße, wo seit alters mehrere Wege zusammen münden,

als den Standort der Mühle annehmen. Der Ort liegt am geknickten Bachlauf unterhalb der Quelllöcher und unmittelbar bei jenen Grundstücken, die seit 1517 als „bei der Mühle“ oder „beim Mühlbrunnen“ ausgewiesen sind. Der Fundort eines Mühlsteins beim Bau der Raiffeisenstraße kann nur als Hinweis dafür gelten, daß dieser nach Auflassung des Betriebs in das Hatlerdorf gebracht wurde und dort als Schüttmaterial Verwendung gefunden hatte.

So ist also die Erlöse nicht umsonst einer der ältesten überlieferten Flurnamen Dornbirns.¹⁸ Schon früh wurden hier im nahen Ried auf gutem Grund an einem ergiebigen Wasserfluß Böden zum „eren“ (pflügen) ausgelöst.¹⁹ Daß dabei der Kellhof des Klosters Hofen, der Pfarrer und die Gemeinde auch beteiligt wurden, ist naheliegend. Schließlich gab das wasserreiche Rinnal den Anstoß zum Bau einer Mühle, die den Hatlern in guten und schweren Zeiten das Mehl für das tägliche Brot und den Haferriebel lieferte. In diesen Zeiten des Überflusses an materiellen Dingen darf man sich nicht ohne Hochachtung der Altvorderen erinnern, die in der Erlöse im Schweiß des Angeichts ihr Korn gebaut und gemahlen haben.

ANMERKUNGEN

¹ Franz Kalb, Dornbirn wie es früher war, S 28 ff.

² dtto., S 29, s. auch Joller Urkunden 21

³ St. A. Dornbirn, Urk. Fischer 21

⁴ Urbar Dornbirn, Hohenemser Archiv im Vlb. Landesarchiv

⁵ dtto.

⁶ Gebhard Winsauer, Flurnamenplauderei, in Heimat Sonderheft 1926 S 46 ff

⁷ Vlb. Landesarchiv (VLA)

⁸ Karte „Fruchtwechselwirtschaft“ für die Ausstellung „Dornbirn in der Feudalzeit 1988“ St. A. Dornbirn

⁹ Urbar Dornbirn, wie 4

¹⁰ Hoh. Archiv, Urk. 737 Zösmayr

¹¹ Urbar Dornbirn, wie 4

¹² VLA

¹³ Hubert Fessler, Mühlen und Wasserräder in Vorarlberg, Dissertation Innsbruck 1987

¹⁴ St. A. Dornbirn, s. auch Ratsprotokolle um 1757

¹⁵ St. A. Dornbirn

¹⁶ St. A. Dornbirn, Viertel Hatlerdorf, Abschnitt Achmühle, Nr. 30

¹⁷ Gebhard Winsauer, wie 6

¹⁸ Adolf Helbok, Weistum des Kelnhofs Dornbirn, 1373

¹⁹ s. auch den Flurnamen „Lus“ jenseits des Feldgrabens

Das Halo am 2. November 1989

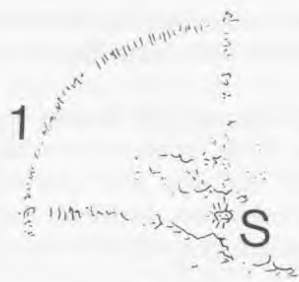
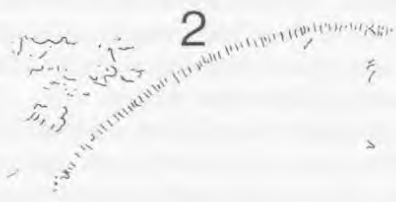
Ein Amateurmeteorologe, Herr Johann Hilbe, aus Dornbirn hat am 2. November 1989 während eines Spaziergangs am rechten Rheindamm ein Halo beobachtet. Da er in der Pension oder früher schon mehrmals ähnliche optische Eindrücke erlebt hatte, fertigte er wegen der Vielfalt der Erscheinung diesmal eine Skizze an, welche in der Abbildung 1 wiedergegeben ist. Das Bild entstand, als viele Federwolken – in der Skizze meteorologisch richtig als Cirrus bezeichnet – am Nachmittag gegen 14.50 Uhr Mitteleuropäischer Zeit den Himmel überzogen hatten.

Die geschichteten Federwolken treten in einer Höhe von 6000 bis 12.000 Metern auf. Sie bestehen aus Eisnadeln und haben Strukturen eines verworrenen Filzes mit schleierähnlichem Gewebe. Die Wolken breiten sich über die Himmelsfläche nach und nach aus. Fallweise sind auch einzelne Partien des Himmelsgewölbes ohne Wolken.

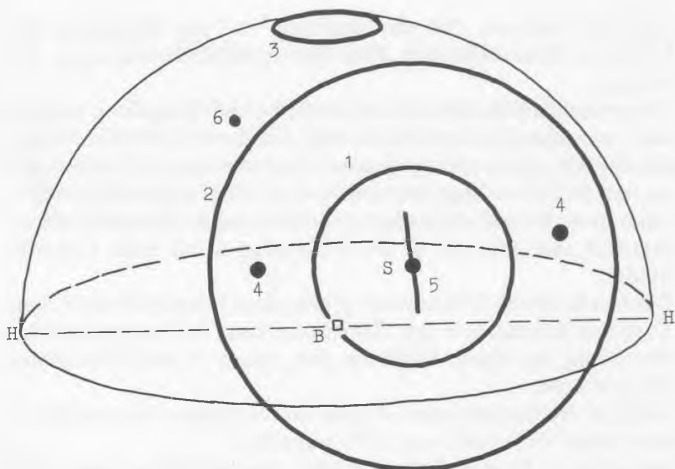
Aus der Skizze sind zwei Kreise um die Sonne zu entnehmen, welche kleiner und großer Kreis genannt werden. Sie haben einen Halbmesser von 22° und 46° und können manchmal nächtens um den Mond beobachtet werden. Allerdings sind derartige Beobachtungen wegen der Schlafenszeit unserer Mitmenschen eher selten.

Der Skizze ist der innere Haloring zu entnehmen, welche nur teilweise links der eigentlichen Sonne auftauchte. Der innere Ring (22° Öffnungswinkel) ist zu einem Viertel zu erkennen gewesen. Weiters berichtet uns der Beobachter: „Auch ein Teil des äußeren, des großen Ringes war erkennbar. Dazu kam noch das Besondere: Im selben Abstand wie zwischen dem inneren und dem äußeren Ring, von letzterem entfernt, war mit dem selben Radius wie dieser, aber in einem „Kontrazirkel“ (damit meint unser Beobachter einen entgegengesetzt gekrümmten Bogen) ein Ring in der Größe und Farbe eines Regenbogens zu sehen. Leider vergaß ich mir zu merken, welche Farbe des Spektrums – rot oder violett – der Sonne zugewandt war. Es müßte eigentlich violett sein „hier endet die gewissenhafte und prägnante Aufzeichnung von Herrn Hilbe.“

Die meteorologischen Beobachter in Bregenz haben um 12 Uhr UT, das entspricht 13 Uhr MEZ, folgende Wolkenformen beobachtet: Cirrus (Federwolken), Cirruncumulus (haufenförmige



Skizze der Halo am 2. November 1989 gegen 14.50 Uhr, angefertigt von Herrn Johann Hilbe, Dornbirn. S = Sonne, 1 = innerer Ring, 2 = äußerer Ring, 3 = Zirkumzenitalkreis, SÄ = Säntis



Sechs sichtbare Erscheinungen des Halos auf der Himmelskugel; B = Beobachter, S = Sonne, H = Horizont, 1 = Innerer Ring, 2 = Äußerer Ring, 3 = Zirkumzenitalkreis, 4 = Nebensonnen, 5 = Gegen Sonne (im Rücken des Beobachters), 6 = Lichtsäule (nach Meyers Kleines Lexikon, Band Meteorologie).

Federwolke) und Altocumulus (Haufenwolke in höherem Niveau). Die vorwiegend büschelförmigen Federwolken waren in etwa 8000 Meter Höhe und bedeckten insgesamt zirka 7/8 der Himmelsfläche. Etwas tiefer (auf 2700 Meter) wurden linsenförmige Haufenwolken beobachtet, welche etwa 10% des Himmels deckten.

Um 15 Uhr UT, das entspricht 16 Uhr MEZ, sind den synoptischen Aufzeichnungen 2/8 etwas durchsichtigere Cirren und Altocumulus – letztere vorherrschend – zu entnehmen. Von Vormittag bis Nachmittag herrschte (nach den Angaben des Beobachters Werner Janeselli) leichter Föhn im Rheintal, welcher im Warmluftsektor eines Tiefs eine übliche Erscheinung darstellt. Der fallende Luftdruck zwischen den beiden Terminen (von 1016,5 auf 1014,6 Hektopascal) weist auf die herannahende Warmfront, welche den Cirruschleier mehrere 100 Kilometer vorraussendet, hin.

Schon Reinhard Süring hat in seinem „Leitfaden der Meteorologie“ (1927) bei der Definition und Beschreibung der Wolkenformen in einer Fußnote für die Cirrusstratuswolken auf die Sonnenringe mit einem Halbmesser von 22° hingewiesen. Damals

war auch bekannt, daß die Brechung und die Spiegelung des Lichts an Eiskristallen eine derartige optische Erscheinung bewirken.

Die optischen Phänomene der Brechung und Spiegelung wurden sehr weitgehend erforscht. In dem Lexikon der Meteorologie (Verlag Meyer) werden insgesamt 13 verschiedene Erscheinungsformen in Verbindung mit den beiden Ringen des Halo aufgezählt. Aus der umfangreichen Abbildung habe ich sechs herausgegriffen und gebe sie in der Abbildung 2 mit einer Legende wieder.

Der beschriebene Kontrazirkel (Phänomen 3) erscheint über dem Kopf des Beobachters (im Zenit) und kann bei entsprechender Bewölkung zu einem Vollkreis (lat. circus = auch Kreislinie, Ring) werden.

Ähnliche Beobachtungen hat unser aufmerksamer Zeitgenosse in den Jahren 1954, 1962 und 1975 gemacht.

Nach diesem kleinen Exkurs in die atmosphärische Optik sind vielleicht manche Leser beim Herannahen von Warmfronten leicht in der Lage, ähnliche Mirakel des Himmels zum eigenen Staunen zu entdecken.

Verzeichnis der Autoren:

Franz Albrich, Haldengasse 3, 6850 Dornbirn
Dkfm. Franz Kalb, Sandstraße 3, 6890 Lustenau
Dr. Alois Niederstätter, Vorarlberger Landesarchiv, 6900 Bregenz
Mag. Christoph Volaucnik, Babenwohlweg 16, 6900 Bregenz
Dr. Richard Werner, Hofsteigstraße 76/1, 6858 Schwarzach

SCHRIFTFLEITUNG

Stadtarchivar Werner Matt
Dr. Alois Niederstätter
Dr. Paul Rachbauer

Für den Inhalt der Abhandlungen sind ausschließlich die
Verfasser verantwortlich.

Der teilweise oder vollständige Abdruck von Arbeiten aus dem
Heft ist nur mit Bewilligung der Schriftleitung nach
Genehmigung der Autoren gestattet.

Übersendung von Manuskripten erbeten an:
Schriftleitung der Dornbirner Schriften, Stadtarchiv Dornbirn,
Rathausplatz 3, 6850 Dornbirn.

Die Einreichung der Manuskripte bietet keine Gewähr
für ihre Veröffentlichung.

DORNBIRNER SCHRIFTEN

BEITRÄGE ZUR STADTKUNDE

Nr. VII

Gerade der oben erwähnte Graf Kaspar, der die Inventare von 1618/19 zusammenstellen ließ, hatte sich sehr um die Erhaltung dieser Beszung bemüht. Er erweiterte das Areal um den Turm, auf seine Anweisung hin wurde es mit einer Ringmauer umgeben und durch einen unterirdischen Gang mit der Kapelle – die außerhalb des eigentlichen Burgbezirks stand – verbunden.



ISBN 3 85430 087 5